

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,40. Monatlich 35 Pf. Bezugsliste Nr. 4099 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Beilage oder deren Raum 15 Pf., für Berjammung, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 118.

Sonntag, den 22. Mai 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Wähler, seht die Listen ein!

Sie liegen nur noch wenige Tage aus!

Das Bureau

Mengstraße 4 1. Etage

ist bis Freitag, 27. Mai einschließlich von Vormittags 9 bis Nachmittags 2 Uhr, am Sonntag, den 22. Mai, dagegen von Vormittags 11 bis Nachmittags 1 Uhr geöffnet.

Als Legitimationspapiere sind der

Melbeschein

und für solche, die erst 25. Jahre alt geworden sind, oder es bis zum 16. Juni werden, der Geburtschein

zwecks Reklamation an Ort und Stelle oder schriftlicher Beschwerde bei dem Polizeiamte mitzunehmen.

Wer selbst nicht in der Lage ist oder nicht durch Bekannte die Liste nachsehen lassen kann, sende seine Papiere an den Genossen

Kasch, Johannisstraße 50.

Von diesem wird das Nöthige veranlaßt und die Papiere zurückgegeben.

Wähler, seid auf dem Posten!!!

Keine Stimme darf fehlen!!!

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Donnerstag:
Große Wähler-Versammlung.
Circus Reutorkrug.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Eine von vornherein ungültige Wahl

wird, wie wir bereits mehrfach mittheilten, diejenige im Wahlkreise

Weddewitz-Strelitz

sein. Wir erwähnen schon, daß von der Regierung Anordnungen getroffen sind, die den Entscheidungen des Reichstages hinsichtlich der Eintragung der Wähler in die Wählerlisten schunstracks zu widerlaufen. Diese Behauptungen ist von zuständiger Stelle nicht widersprochen worden. Wir registrierten auch ein Verdict, nach in diesem Wahlkreise die Empfänger von Alters- und Invalidenrenten von der Wahl ausgeschlossen würden. Heute wird uns aus Klocksdorf von unserer Vertrauensperson die Mittheilung, daß der dortige Schulze tatsächlich die Leute, welche genannte Rente beziehen, nicht eingetragen hat mit der Begründung, sie seien nicht wahlberechtigt. Selbstverständlich handelte es sich um eine generelle Unordnung.

Wir suchen unsere Genossen im Fürstenthum Mecklenburg mit aller Energie darauf zu dringen, daß die Eintragungen erfolgen, und auf jeden Fall festzustellen, wo solche vollkommen unzulässige Maßnahmen getroffen sind.

Sodauerlich es vielleicht wäre, wenn eine Ersatzwahl stattfinden müßte, so notwendig ist es doch, auch den mecklenburgischen Behörden durch eine Verurtheilung ihres Verfahrens durch Kassirung der Wahl die Beachtung der Entscheidungen des Reichstages einzuflehen.

Unsere Genossen im Fürstenthum Rügen aber ersuchen wir, jetzt erst recht am Wahltage auf dem Posten zu sein und auf all diese Dinge eine Antwort zu geben, die sich gewaschen hat.

Eine gewaltige Stimmenzahl für

Adolf Baker

alle dem!

Freisinn in Wort und That.

Auf dem Parteitage der freisinnigen Volkspartei, der vor fünf Jahren in Berlin eine abermalige Spaltung des Liberalismus zur Thatsache macht, sagte der Abgeordnete Richter:

„Unser Leisten kann nur sein das Gemeinwohl aller, unser Bestreben allein, die Volksseele wieder zu säubern und in Wahrheit nationale Gesinnung zu pflegen, d. h. eine politische Gesinnung, welche den Klassen- und Klassenhass der Interessenwirtschaft und Sonderbündel gegenüber das einheitliche Interesse der Gesamtheit zur Geltung bringt.“

Wenn heute Eugen Richter auf die Erfolge der von ihm bestrittenen Politik, insbesondere auch auf die Erfolge seiner Parteigruppe zurückblickt, so wird er resignirt zugestehen müssen: „Es ist uns nicht gelungen, die Volksseele wieder zu säubern.“ Und das ist nicht verwunderlich. Denn Parteien, welche den fortgeschrittenen Bedürfnissen der modernen Volkswirtschaft nicht im mindesten Rechnung zu tragen wissen, sind nicht geeignet, das einheitliche Interesse der Gesamtheit zu vertreten. Und wenn jetzt vor den Reichstagswahlen die hoffähigen Freisinnigen Richter'scher Observanz und die sich demokratisch gebärdenden Wasserhiesler, die Eugen Richter folgen, sich als Vertreter der „großen Gesinntheit“ aufspielen, so dürfte es nahe liegen, den deutschen Wählern zu zeigen, daß der Freisinn zu einer solchen Vertretung ganz und gar unfähig ist. Für unsere Zwecke genügt es, nachzuweisen, wie die beiden freisinnigen Gruppen den sozialpolitischen Forderungen der Gegenwart so fern gegenüberstehen, daß selbst konservative Parteiführer dem Freisinn mit recht vorwerfen konnten, er sei auf sozialpolitischem Gebiete „von erschreckender Debe“, sodann auch die Zuverlässigkeit der Freisinnigen in politischer Beziehung zu prüfen.

Beide freisinnigen Gruppen stehen auf dem Standpunkt der überlebten manchesterlichen Theorie. Das Kapital heilen sie nicht für ein Mittel zur Ausbeutung, sondern für eine berechtigte, auf persönlichen Verdienste des Unternehmers beruhende „Kulturverrichtungen“, an die nicht getastet werden darf, die von Ewigkeit zu Ewigkeit erhalten zu werden verdient. Die Thatsache, daß gerade der Kapitalismus zur Unterdrückung zahlloser wehrloser Individuen und zur Herrschaft der Besitzer des Kapitals führt, die im übrigen die traurigsten Hohlköpfe sein können, diese Thatsache sieht der Mann der „freien Konkurrenz“ nicht. Er sieht nicht, daß der Kapitalismus herrscht, die Konkurrenz nur scheinbar frei ist, daß der Kapitalismus tatsächlich durch wirtschaftliche Privilegien und Tributrechte die Entfaltung der Fähigkeiten der großen Masse der Bevölkerung verhindert und die grauenvollste Ausbeutung des Menschen durch den Menschen befördert.

Von seinem einseitig kapitalistischen Unternehmerstandpunkte aus weist der Freisinn daher auch alle Versuche, in den Gang der Produktion zu Gunsten der Arbeiter regelnd durch die Staatsgewalt einzugreifen, im Prinzip ab. Nur widerwillig erkennen die Freisinnigen in einigen wenigen Fällen die Staatsintervention als notwendig an. Sie verstehen es meisterlich, die wenigen Männer in ihren Reihen einflusslos zu machen, die dem Liberalismus einen Tropfen sozialpolitischen Dells zugießen wollen. Jedes Blatt der sozialpolitischen Geschichte Deutschlands seit 1890 lehrt es, daß, sobald ein Gesetzentwurf oder eine Verwaltungsmassregel auf der Tagesordnung stand, durch welche die Willkür der Unternehmer den Arbeitern gegenüber eingeschränkt werden sollte, die freisinnigen Parteien sich ablehnend verhielten und unter allen möglichen Ausflüchten den bestehenden Zustand erhalten wissen wollten. Wenn auch die freisinnige Partei seiner Zeit der Novelle zu Titel 7 der Gewerbe-Ordnung ihre Zustimmung gab, so war sie doch gerade mit den Bestimmungen nicht einverstanden, die für die Arbeiter zum Theil die wichtigsten waren. Sie waren gegen die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, sie war gegen die Vollmacht, die dem Bundesrath im § 120 e der Gewerbe-Ordnung eingeräumt wurde, weil sie befürchtete, der Bundesrath könne auf Grund dieses Paragraphen häufiger die Arbeitszeit in einzelnen Gewerken verkürzen, als es durch den Reichstag geschehen würde. Sie war daher ganz besonders gegen die Bäcker-Verordnung; ja, sie war nicht einmal für eine Abstellung der Mißstände in der Konfektionsbranche zu haben

und der Abgeordnete Singer konnte daher mit recht im Reichstage aussprechen: „In sozialpolitischer Hinsicht traue ich schließlich dem Bundesrath mehr zu, als der freisinnigen Partei.“

Vielleicht wird man uns einwenden: Die freisinnige Partei habe doch in ihrem Programm auch Forderungen des Arbeiterschutzes angesetzt, nämlich „Ausbau der Arbeiterschutzes insbesondere zum Schutze der Arbeitnehmer gegen mißbräuchliche Anforderungen an die Arbeitskräfte, Gestaltung der öffentlichen Betriebe zu sozialen Musteranstalten, Sicherung und Verallgemeinerung der Koalitionsfreiheit.“ Greifen wir eine dieser Forderungen heraus, so werden wir sofort bemerken, daß diese zwar auf dem Papier stehen, daß die Liberalen aber dort, wo sie die Macht haben, nicht zu bewegen sind, ihre Forderung zu verwirklichen.

Die Freisinnigen haben z. B. in einer ganzen Reihe von Kommunalverwaltungen gerade in den größten Städten Deutschlands das Heft in der Hand; aber wer die Verhältnisse der in Kommunalbetrieben beschäftigten Arbeiter und Angestellten kennt, der wird wissen, daß der Liberalismus das größte Hinderniß für die Ausgestaltung der Kommunalbetriebe zu sozialen Musteranstalten bildet. Es sei darauf hingewiesen, welche skandalösen Verhalten in den großen Nothstands-Jahren zu Anfang dieses Jahrzehnts die freisinnigen Stadtverwaltungen den Arbeitslosen gegenüber angenommen haben. „Einen Nothstand giebt es nicht!“ wurde von oben herab dekretirt und dabei las man in Berlin Leute, welche verhungert waren auf der Straße auf.

Wir weisen ferner auf die Behandlung der städtischen Hilfsarbeiter in Berlin durch die freisinnige Kommunalverwaltung hin. Wir können es auch nicht unterlassen, die Lehrerbefoldung der Berliner Kommune hier zu erwähnen. Eine Partei, welche in der Verwaltung die Macht hätte, die Forderungen ihres Programms durchzuführen, dies aber unterläßt, hat nur die Wahl, entweder zu erklären, daß ihre Anhänger sich keinen Pfifferling um die Grundsätze der Partei kümmern, oder aber in den Ruf der politischen Heuchelei zu gelangen.

Wir wollen auch noch an die Haltung der Freisinnigen zur Frage der Gesinde-Ordnungen erinnern. Als im Reichstage bei der Berathung des Bürgerlichen Gesetzbuches die Sozialdemokratie die Beseitigung der Gesinde-Ordnung verlangte und in der Kommission die freisinnige Volkspartei das Büngelein an der Wage bildete, da stimmten ihre Vertreter gegen die Beseitigung der Gesinde-Ordnung.

Aber selbst in politischer Beziehung kann man den Grundfähn der freisinnigen Partei nicht unbedingt Vertrauen schenken. Nur so lange sind die Freisinnigen politisch fortschrittlich gesinnt, als ihr eigener Einfluß nicht bedroht wird. Haben wir doch genügende Beweise dafür, daß in freisinnig verwalteten Kommunen den Arbeitern in dem Augenblick ihr Gemeinde-Wahlrecht genommen wurde, als sie bestimmenden Einfluß auf die städtische Verwaltung gewannen. Man schaue nach Kiel, man schaue nach anderen Städten, wo die liberale Partei dreist und ungenirt den Arbeitern ein Recht genommen hat, für dessen Aufrechterhaltung sie in ihrem Programm prinzipiell eintritt. Und die „Freisinnige Zeitung“, das Organ Eugen Richter's selbst ist es, welches diese Wahlrechts-Attentate am 18. Oktober 1895 mit den Worten beschönigte:

„daß derjenige, welcher gar nichts, auch nicht den geringsten Steuerfuß beiträgt zu den Kosten des Gemeinwesens, auch kein Recht beanspruchen kann, in kommunalen Angelegenheiten mit zu bestimmen und über den Geldbeutel zu verfügen.“

Freisinnige Stadtverwaltungen nehmen so den Arbeitern ihr Wahlrecht, andere, wie z. B. Nürnberg verkümmern einem Theil der arbeitenden Bevölkerung auch ihr Vereinsrecht, obwohl im Programm der Freisinnigen auch dieses garantiert wird. Und nicht einmal mehr in Militär- und Marinefragen ist auf die Freisinnigen irgend wie noch Verlaß. 1893 spaltete sich das freisinnige Lager Angesichts der Militärvorlage in zwei Gruppen, von denen die eine mit Begeisterung für die Vorlage eintrat. Ähnlich erging es bei der Marinevorlage in diesem Jahre. Und als ob es damit noch nicht genug wäre, hat zudem noch die

Nichter'sche Gruppe kürzlich der Militär-Strafprozess-Ordnung zugestimmt, wiewohl diese eine Musterkarte reaktionärer Bestimmungen bildet.

Nun werden uns freilich die Herren von der freisinnigen Volkspartei wenigstens gegenüber einigen der oben gegen sie geführten Angriffe erwidern, das müß die „weibliche Linie“, die Mindergruppe gethan haben, doch die „Volkspartei“ sei fest geblieben. Aber das ist eben das charakteristische für diesen bürgerlichen „Radikalismus“, daß er, sobald es einmal ernstlich darauf ankommt, auseinanderfällt und so viel Stimmen abgibt, daß alle Streiche der Reaktion durchgeführt werden können. Was nicht es, wenn da ein paar Männlein sich den Luxus erlauben, nicht zu den „Weibern“ überzulaufen, sondern „mannhaft“ zu bleiben. Es ist eben nie und nirgend ein wirklicher Verlaß auf diese Partei. Man denke zu allem noch an die Haltung ihrer Anhänger bei Stichwahlen, wo sie den schlimmsten Volksfeinden die Mandate zu reiten pflegen.

Kann man Angesichts all dieser Thatfachen den liberalen Parteien noch die Kraft oder den Willen zutrauen, das Interesse des Volkes zu vertreten? Parteien, deren Programme nur dazu da sind, um im entscheidenden Momente verleugnet zu werden, können seinen Anspruch darauf erheben, ernst genommen zu werden. Wenn die freisinnige Partei überhaupt Interessen einer wirtschaftlichen Gruppe noch vertritt, so sind es die der Kommerzienräthe, der Börse und der Großindustrie. Die Vertretung dieser Interessen überlassen wir nun freilich dem Freisinn auch weiterhin weidlos. Dagegen hat sich der Freisinn als völlig unfähig erwiesen, die Interessen des Volkes, der arbeitenden Klassen wahrzunehmen!

Berliner Brief.

Berlin, d. 20. Mai 1898.

lg. Bündlerisches. „Der Knabe Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden“ — so können die bürgerlichen Parteien, welche sich mit dem Bunde der Landwirthe eingelassen haben, von dem Bündler-Sohn und seinen Genossen sagen. Je weiter der Wahlkampf vorschreitet, um so mehr häufen sich die Fälle, in denen es zu Besitz- und Mandatsstreitigkeiten zwischen dem Bunde der Landwirthe und ihm verwandten Parteien kommt. Nur die Herren Antisemiten leben mit den Bündlern in holder Eintracht, ihnen krümmt Bismarckshahn kein Haar und es scheint nun doch Thatsache zu sein, was die konservativen Abgeordneten von Christen und Grundbesitzern geplobert haben, daß zwischen dem „Bunde“ und den Antisemiten ein Abkommen getroffen ist, den Parteigenossen eines Liebermann von Sonnenberg vor allen Mandatsbewerbern den Vorzug zu geben. Bismarckshahn leugnet zwar das Bestehen eines schriftlichen Abkommens ab, er thut es natürlich in dem Bismarckleibblatt, den „Hamb. Nachrichten“, aber schöne Seelen können sich ja auch anders als auf dem Wege eines solchen schriftlichen Abkommens finden. Mit den Konservativen ist jedenfalls ein solcher Vertrag nicht stipulirt worden. In einer Anzahl konservativer Kreise ist es mit den Bündlern zum Bruch gekommen. Im Wahlkreis Minden-Nabbede macht der Bund gegen den bisherigen Vertreter den Grafen Noon mobil. Graf Noon ist ein Junker wie er im Buche steht, ein Urreaktionär von reinstem Wasser, ein Sozialistentöter par excellence aber er stellt die konservative Sache höher als die Bündlersache. Nur deshalb wird er befördert und es zengt von den zerfahrenen Zuständen innerhalb der konservativen Partei und dem Zerfallsprozess in ihr, daß der eigene Parteigenosse des Grafen Noon, Herr von Blö, es wagen kann, dem eigenen Fraktionsgenossen den Stuhl vor die Thür zu setzen. Ein ganz ähnliches Schauspiel vollzieht sich in dem Wahlkreis Königsberg-Fischhausen, dessen Vertreter der konservative Abgeordnete Graf Dönhoff-Friedrichstein ist. Graf Dönhoff hat für den russischen Handelsvertrag gestimmt und ist zwar vom Kaiser dafür noch besonders belobigt worden, aber die Bündler können ihm dieses Verbrechen nicht vergessen und haben ihm in der Person eines Grafen Dohnen einen Gegenkandidaten gegenüber gestellt. Auch in Centrumskreise dringen die Bündler. Mit Hilfe des rheinischen Bauernvereins haben sie in einem rheinischen Wahlkreise eine Kandidatur Schreiner gegen den offiziellen Centrumskandidaten aufgestellt. Das ist auch ein Zeichen der Zeit, denn bisher hatte nur der bayerische Bauernbund, nicht der rheinische Bauernbund, derartige Erfolge gegen das Centrum zu verzeichnen. Dem Centrum ist die Bündlerische Sonderkandidatur natürlich sehr unangenehm, wenn sich die „Germania“ auch noch so sorglos stellt und in gekünstelter Ruhe zu dem Vorfall bemerkt: Wir werden ja sehen, wie weit die Haltung des Herrn Grafen Loe und des Herrn Redakteurs Schreiner sich mit den Ansichten der rheinischen Wähler deckt.

Der Streit im freisinnigen Lager wird jetzt kurz vor den Wahlen noch immer mit ungeschwächten Kräften betrieben. „Berliner Tageblatt“ und „Freisinnige Bzg.“ gehen tagtäglich wie die Kampfahnen aufeinander los, und das ist für die gegnerischen Parteien sehr belustigend. In mindestens einem Duzend Wahlkreise stehen sich Wasserfischer und Badenstrümpfer gegenüber. Eugen Richter glaubt es mit der Frigidität zu machen. Er hat überall Organisationen, meistens sind es freilich nur Organisationsbüchsen, errichten lassen und diese haben sich dann bereit, einen Kandidaten zu nominiren. Die freisinnige Vereinigung, die in engerer Fühlung mit dem von Großhandel und Börse unterstützten Schutzverbande gegen agrarische Uebergriffe steht, verfügt über mehr Geld und hat sich mit der Aufstellung von Kandidaten mehr Zeit

gelassen. Sie kommt aber damit jetzt nach und kümmert sich nicht viel darum, ob schon ein volksparteilicher Kandidat da ist. Richter verlangt als Radikalmittel für die Schlichtung des Streits, daß sich die freis. Vereinigung überall da bescheiden soll, wo ein Kandidat seiner Gruppe bereits vorhanden ist. Dieses Ansinnen wird aber von der Vereinigungspreste mit Hohn zurückgewiesen. Das Hauptkampffeld ist Niederschlesien. Die freisinnige Vereinigung verfolgt dort die Taktik, die Personen der früheren Vertreter, welche für die Militär- und Flottenvorlagen gestimmt haben, sassen zu lassen und neue Männer als Candidaten zu präsentieren. So kandidiren weder Herr Barth noch Herr Wager in ihren alten Wahlkreisen Pirschberg und Slogau. Dies Manöver kann aber nicht als besonders geistreich gelten. Jeder Wähler muß sich sagen, daß auch die neuen Männer bereit sein werden, dem Moloch Militarismus zu opfern. Auch in Osthavelland und in Stettin stehen sich die beiden freisinnigen Gruppen gegenüber. In diesen beiden Kreisen kann die Zersplitterung unsern Genossen nur angenehm sein, während sie in Schlesien ihre Schuldigkeit thun müssen, nur zu verhindern, daß nicht etwa durch diesen Bruderkrieg im liberalen Lager der Junker als Sieger aus der Urne hervorgeht.

Politische Landeskarte.

Deutschland.

Der Geist der „Hamburger Nachrichten“ ist unheilbar unmadig. Eben bringen sie wieder einen langen Artikel zum Lobe des Sozialistengesetzes. U. a. heißt es da:

„Wenn die sozialdemokratische Agitationsmethode heute im Vergleich zu derjenigen vor zwanzig Jahren eine ganz erstaunlich gemäßigtere geworden ist, so hat das Verdienst daran ausschließlich das Sozialistengesetz. (11) Die heillose Uaght vor einer Wiederkehr des letzteren liegt der Sozialdemokratie noch immer in den Gliedern und zwingt sie zu größtmöglicher Vorsicht.“

Treffend sagt die „Frkf. Zeitung“: Das Blatt wird mit seiner Verbobtheit nachgerade so lächerlich, daß man es nur noch als Quelle der Erheiterung zu benutzen können.

Wer will das Reichstagswahlrecht ändern? Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ wissen diese Frage in einer Weise zu beantworten, die, wie jämmerlich dumm sie auch ist, doch wenigstens des Reizes der Neuheit nicht entbehrt. Sie schreiben:

„Der Singer erklärte in einer Berliner Volksversammlung: „Das jetzige Wahlrecht genügt der Sozialdemokratie durchaus nicht. Sie ist der Ansicht, daß die 21jährigen Reichsbürger, die gut genug zum Staunensmünder sind und ihre bürgerlichen Pflichten erfüllen müssen, das Recht haben, an der Gesetzgebung Theil zu nehmen.“ Wie man auch hier sieht, gehen alle Vorstellungen, das Wahlrecht zu verändern, von der radikalen Linken aus, die nicht aufhört, an diesem Punkte der Reichsverfassung zu rütteln. Man denke sich die 21jährigen Meuten als „Wähler!“

Also es heißt am Wahlrecht „rütteln“, wenn man sich bemüht, dasselbe im freirechtlichen Geiste auszugestalten und sicher zu stellen! Wir können uns den einundzwanzigjährigen Bürger sehr wohl denken als Wähler, ohne bedenklich zu werden. Ist er fähig, der sich werfen Pflicht des Staatsbürgers zu genügen, so ist es ein Unrecht, ihm das höchste Recht des Staatsbürgers zu verweigern.

Ueber „Berlegenheiten im demokratischen Lager“ ergeht sich die „Münchener Allgemeine Zeitung.“ Sie erklärt sich, zu behaupten, es freie „an das Gebiet des Väterlichen, einer Regierung, welche in feierlicher Thronrede am Schluß des Gesetzgebungsabschnittes dem Reichstag warmen Dank für seine ersprießliche und so fruchtbare Thätigkeit ausdrückt, finstere Pläne gegen das Reichstagswahlrecht auszudichten.“

Wahrlich, man muß staunen über die naive Unverschämtheit der „Beweisführung“, die aus diesen Worten spricht. Diese Regierung wird sich keinen Augenblick bestimnen, die Hand zur Beseitigung des Reichstagswahlrechts zu bieten, wenn eine reaktionäre Reichstagsmajorität das verlangt. Es ist ja im Wesentlichen dieselbe Regierung, die auch dem preussischen Landtage in feierlicher Thronrede Dank für seine Thätigkeit gesagt hat, demselben Landtage, dem sie im vorigen Jahre die Vernechtung des Vereins- und Versammlungsrechts zugemuthet hat.

Auch die Befürchtungen, betreffend Erhöhung der Steuerlasten und der Bölle, will das Blatt nicht gelten lassen. Das sind „Märchen“, welche die böse Demokratie „erfindet“. Weiter:

„Nicht anders steht es mit dem Schlagwort des zugeblichen Bedrohens von Koalitionsfreiheit und Freizügigkeit. Wohl wird die Freiheit der Arbeiter, sich ihre Arbeit selbst zu wählen, von der Sozialdemokratie mit allen Mitteln moralischen und selbst körperlichen Zwanges bedroht. In welchen Exzessen diese gegen das freie Bestimmungsrecht und die Freizügigkeit gerichteten Bestrebungen schwen, hat jetzt der Strafprozess über den von streikenden Arbeitern in Logelow verübten Landfriedensbruch bewiesen, und es liegt Ungeheures solcher Thatfachen nahe, zu fragen, ob nicht das Gesetz den Arbeitern einen wirksameren Schutz der Bewegungsfreiheit gegenüber Bedrückung und Bedrohung durch die Sozialdemokratie zu gewähren haben würde. Statt dessen aber wird der Spieß anzubrechen versucht, indem die wiederum frei erfundenen Schlagworte von der Bedrohung der Koalitionsfreiheit und der Freizügigkeit in den Wahlkampf geschleudert werden.“

Mit derartigen demagogischen Beschwichtigungskunststücken kann man das Volk nicht hinwegtäuschen über die Thatfache, daß der sogenannte „Mißbrauch“ des Koalitionsrechts nur den elenden Vorwand abgiebt, dieses Recht selbst zu vernichten. Die Infamie, für Ausschreitungen die Sozial-

demokratie verantwortlich zu machen, gehört zu den alten bekannten Kampfmitteln der unter dem Decmantel der „Ordnungspolitik“ sich breit machenden politischen Schurkerei.

England.

Gladstone, der langjährige Führer der liberalen Partei Großbritanniens und dreißig Jahre ihr unweidlicher Ministerpräsident, sobald sie an der Regierung war, bis das Alter ihn zwang, diesen Posten einer jüngeren Kraft zu überlassen, ist am Donnerstag Morgen 5 Uhr gestorben.

In der Sitzung des Unterhauses am Donnerstag erhob sich sofort bei Beginn der Sitzung der erste Lord des Schages, Balfour, und erklärte, er glaube, das gesammte Haus werde damit einverstanden sein, daß das Andenken Gladstone's, dessen lange glänzende Laufbahn heute abgeschlossen habe, durch die Vertagung der Hause gekehrt werde. Morgen werde er eine Adresse an die Krone beantragen, daß Gladstone's Beerdigung in der Westminster-Abtei auf Staatskosten erfolgen und ihm dort ein Denkmal errichtet werden möge mit einer Inschrift, in welcher seine hohen Verdienste anerkannt werden. Harcourt sprach mit wenigen Worten für die Vertagung, welche sofort erfolgte.

Jahres- und Nachtgebiete.

21. Mai.

Achtung, Fischer! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Bezug ist streng fern zu halten.

Achtung, Bäcker! Leber die Probefabrik von Gerns Romanbit-Gesellschaft, Kabeburger Allee 106, ist wegen Entlassung von drei Kollegen die Sperre verhängt. Bezug ist fern zu halten.

Der Vorstand der Bahnhalle Albed des „Deutschen Bäcker-Verbandes.“

F. U.

M. Hermann.

Sind auch in Heilanstalten Befindliche wahlberechtigt? Das Gesetz läßt seinem Sinn und Wortlaut nach darüber keinen Zweifel, daß alle diejenigen, welche zu Zeit der Auslegung der Wählerlisten in Folge ihrer Beschäftigung oder zwecks Heilung oder zur Erholung auf längere Zeit an einem Orte außerhalb ihres ursprünglichen Wohnortes sich befinden, in die Wählerliste des Ortes, an dem sie durch ihren Aufenthalt einen zweiten Wohnsitz geschaffen haben, aufzunehmen sind. Dies trifft z. B. auf Schnitter, Ziegeleiarbeiter, Kellner, in Heilanstalten Aufnahme gefundene, nach Heilanstalten der Berufsvereinigungen Verschiede zu. Erwünschten alle diese Personen die Aufnahme in die Wählerliste ihres jetzigen Aufenthaltsortes nachsuchen oder durch einen Vertrauensmann nachsuchen lassen. Zweckmäßig ist es, seinen außerhalb der Heilanstalten Wohnhaften eine Liste der Heilanstalts-Zustassen (Vor- und Zuname, Geburtsort, Geburtsjahr, Geburtsort und Beruf ist anzugeben) zu übergeben und ihn mit Einsicht der Listen und den Schritten zur Berichtigung der Listen zu beauftragen. Ärzte, Anstaltsdirigenten u. s. w., welche etwa versuchen sollten, die in Heilanstalten der Berufsvereinigungen Unterbrachten zu hindern, die Anstalts-Zustassen des Wahlrechts zu verlassen, sind durch §§ 107 und 239 Str.-G.-B. mit Gefängnis nicht unter 6 Monaten bedroht.

Selbstmordversuch. In dem Hause Mittelstraße 15a brachte sich gestern Abend gegen 10 Uhr ein junger Mann, wie uns mitgeteilt wird, ein Schlächter W. mit einem Revolver einen Schuß in die Seite bei. Er wurde schwer verletzt in das Krankenhaus geschafft.

Bom Tage. Untersuchung ist gegen einen hiesigen Geschäftsmann wegen angeblichen unlauteeren Wettbewerbes eingeleitet.

Falsches Geld — 1 und 2 Mk. Stücke — sind der Polizei eingeliefert worden.

Wahlbewegung. Vier Kriegervereine haben am Sonntag in Süßdorf ein „Nendezvous“ gehabt.

Für Steuerzahler. Diejenigen Steuerpflichtigen, welche Steuerzettel für das Jahr 1898/99 nicht empfangen haben werden aufgefordert, bis spätestens den 31. Mai d. J. im Steuerbureau, Königstraße Nr. 68, hiervon Anzeige zu machen. In Travemünde ist diese Anzeige bei der dortigen Hebestelle zu erstatten. — Der erste Theilbetrag der Einkommensteuer für das Jahr 1898/99 ist von den Steuerpflichtigen, welche im Besitz eines Steuerzettels für die Vorstädte, Landbezirke oder Travemünde sind, in der Zeit vom 17. bis 31. Mai d. J. bei Vermeidung des Zuschlags der gesetzlichen Gebühr zu entrichten. In Travemünde hat die Zahlung bei der dortigen Hebestelle zu erfolgen.

Ratzeburg. Eine öffentliche Wählerversammlung, in welcher der konservative Kandidat Graf von Bernstorff-Stintenburg sprechen wird findet am Sonntag Nachmittag um 4 Uhr hier selbst in Müller's Hotel statt.

Neustadt i. S. Nationalsozial-sozialdemokratische Wählerversammlung. Am Mittwoch den 18. Mai fand in Neustadt i. S. eine von den Nationalsozialen einberufene Versammlung statt, in der Ex-Pastor Göhre über „konservativ, sozialistisch und nationalsozial“ sprach. Der Redner entwickelte sein Programm, wobei er besonders die internationale Klassenpolitik der Sozialdemokratie verurtheilte; der geringe Bestand der Redner erhielt, gab Zeugnis, daß in der Versammlung über zwei Drittel Arbeiter waren, welche von den Nationalsozialen nichts wissen wollen. Ander

wurde die Sache, als unser Kandidat Weinheber zum Wort kam. Trotzdem denselben nur eine beschränkte Redezeit zur Verfügung stand, war es ihm doch möglich, die Ansichten des Referenten zu widerlegen. Die Anwesenden hatten ihre Freude daran, wie unser Redner die nationale Politik der Sozialdemokratie und die internationale Politik des Kapitalismus beleuchtete. Dem Herrn Pastor o. D. wurde es etwas schwer, als auch Genosse Weinheber noch die Flotten- und Heeresvermehrungen in Betracht zog und ihm dafür lebhafter allseitiger Beifall zu Theil wurde. In seinem Schlusswort suchte der Referent die Ansichten unseres Genossen zu widerlegen, resp. abzuschwächen, wobei er sich manche Blöße gab. So erklärte er, daß wir deshalb eine Flotte dritten Ranges haben müßten, um das Gleichgewicht zwischen Rußland und England zu erhalten, und gleichzeitig diese Völker gegen einander zu bringen. Einmal geht man mit dem Rußen gegen den Engländer, wie es in China geschah, das andere Mal mit England gegen Rußland. So werden diese beiden Völker gewissermaßen zum Kriege getrieben, der unvermeidlich ist, und Deutschland ist dann der lachende Dritte. Leider ist es unserem Genossen nicht

mehr möglich gewesen, diese großartige Idee in die richtige Beleuchtung zu bringen. Die Herren benutzen das Schlusswort, um mit grobem Geschick auf uns zu schießen, wissend, daß die Sozialdemokraten nicht mehr antworten können. So glaubt der Herr Marinepastor, die Sozialdemokratie komme immer mehr und mehr zu einer wahren nationalen Politik, und zwar zieht er seine Schlüsse aus Aussagen von Bernstiel, E. Schmidt, Schönlank u. A., welche die Verleumdungstheorie, wie sie von Marx dargestellt ist und die der Genosse Weinheber als Beweis angeführt hatte, nicht anerkennen und so einen Keil in die geschlossenen Reihen der Sozialdemokraten treiben. Daß auch dieses Mittel bei den Arbeitern nicht verfangt, bewiesen die oftmals recht drastischen Zwischenrufe aus den Reihen derselben. Die Versammlung, die sehr gut besucht war (zirka 300 Personen), hat für unsere Sache gut gewirkt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch wir in Neustadt endlich ein Lokal erhalten. Wir arbeiten mächtig dahin.

Hamburg. Als Durchfallskandidat für den 2. Hamburger Wahlkreis haben die „Ordnungsparteien“ Dr. phil. Max Albrecht anzufragen.

Hamburger Marktbericht.

Butter.		Hamburg, 20. Mai.	
I. Qualität	83—85	Butter	83—85
II. Qualität	81—82	„	81—82
Feiner	—	„	—
Abfallende und ältere Waare	—	„	—
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	75—80	„	75—80
Holländische und ähnliche	75—78	„	75—78
Englische Sommer-	80—83	„	80—83
Amerikanische Waare	75	„	75

Preisnachschlagmarkt.

Hamburg, 20. Mai

Der Schrottwand-Verkauf gut. Angekauft wurden 1520 Stk. Preise: Verlandschweine, schwere 51—52 Mk., leichte 52—54 Mk., Sauen 42—45 Mk. und Ferkel 51—53 Mk. pr. 100 Stk.

Zec-Berichte.

- D. Darg, Thiel, ist am 19. Mai von Neufahrwasser nach Warnemünde abgegangen.
- D. Stadt Lübeck, Kranke, ist am 19. Mai in Remele eingetroffen.
- D. Rewa, Preßin, ist am 19. Mai in Kronstadt angekommen.
- D. Alice Krohn, Tretau, ist am 18. Mai von Stettin nach Neufahrwasser abgegangen.
- D. Swabia, Neufelst, ist am 20. Mai in Swinemünde angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lader der Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zu unserer Silbernen Hochzeit sagen besten Dank
J. Ahlgrimm u. Frau.


Zu vermieten ein Logis
nach vorne, mit Morgens Kaffee, pr. Woche 2,50 Mk.
Zadewasser 12, 2. Stg.

Gesucht umständehalber zu sofort ein ordentl. Mädchen, zu allen häuslichen Arbeiten. Lohn 30 Thaler.
Frau Fr. Grimm, Sechster Schranke 1.

Eine perfekte Weisnäherin
wünscht Beschäftigung i. Hause. Ludwigstr. 16, part.

Billig zu verkaufen eine gerade Treppe
guterhalten, 15 Stufen hoch.
Vorbestraße 7 a.

Zu verkaufen ein fettes Schwein
Zedankstraße 24 a.

 Sonntag den 22. Mai steht eine große Parthie Kerse bei Ahrens, Treuenbühl, zum Verkauf.

Zu verkaufen ein fast neuer noch gut erhaltener Kinderwagen.
Hilbergrube 22.

Zu verkaufen ein neuer Tuch-Radel-Maschine, dunkelblau. Mittlere Größe.
An der Mauer 17.

Zu verkaufen ein Damenrad
Preis 100 Mk. Breitstraße 70.

Billig zu verkaufen ein noch gut erhaltenes Fahr-Rad.
H. Jacob, Treuenbühl b. Schwartau.

Ausverkauf
von Fahrrädern und Nähmaschinen wegen Laden-Umbau, zu sehr billigen Preisen.
Hilberstraße 50.

Mein Wollgaru-Lager
ist jetzt schon nach
Braunstrasse 24
verlegt.
Hochachtung **C. Schütt.**

Wirthen und Felterwasserfabrikanten
empfiehlt

Kohlensäure
in 8, 10 und 20 Litroflaschen zu billigsten Tagespreisen.
Martin Müller, Königstraße 59.

J. C. W. Blöss, Kupferschmiedestr. Nr. 7.
Feinste Meiereibutter Pfd. 95 Pfg.,
Deutsches Griebenschmalz Pfd. 55 Pfg.,
ff. weißes Schmalz Pfd. 45 Pfg.,
ff. geräucherter Land-Mettwurst Pfd. 80, 100, 110 Pfg.,
ff. Zwiebelleberwurst, Leberwurst u. gek. Mettwurst Pfd. 80 Pfg., aus der Wurstfabrik von C. Schröder.
Sehr schöne frische Eier (7 Stück für 30 Pfg.), sowie sämtliche **Colonialwaaren** zu billigsten Preisen.
Margarine-Verkauf: Laden links.
Marke Crème Pfd. 60 Pfg., feine Tafel Pfd. 50 Pfg. nebst Gratisbeigaben.

Polstermöbel werden unter Garantie für Haltbarkeit aufgearbeitet! Zimmer tapézieren haltbar und billigst.

Fr. Spothmann, Tapezier, Brückstraße 5 a, beim Schlachthaus.

Empfehlungs-Karten
Die Druckerei des Ltbl. Volksboten.

50 Beckorgrube 50.
Billige Cigarren von 6 Stk. 20 Pf. an. 5 gute Cigarren mit schöner Packe, 25 Pf. Beckorgrube 50. H. Nollenhauer.

Durch Zufall
eine Parthie

Matjesheringe
in guter Qualität, 2 Stück 10 Pfg. empfiehlt

Heinrich Koop, Marktviereck 1.

Bringe meine hier so sehr beliebt gewordene **ff. Gel-Seife**

in Dosen und Gebiaden, in Erinnerung. Hochachtung **August Spothmann** Seifengeschäft.

Hochsein gebr. Caffee
Pfd. 80, 100, 120, 140, 150 Pfg. empfiehlt Meier, Cards, Knackswisch 35.

Pa. Halbfleisch Pfd. 30 Pfg.
Pflisches Schweinefl. Pfd. 60 Pf.
Pa. Quersfleisch Pfd. 50 Pfg.

empfiehlt **W. Strohheldt**
73 Glockengießerstraße 73

Heute Sonnabend Abend von 5 Uhr an:

Frische Knackwurst
sowie täglich

Frische Bierwurst
Joach. Schmidt,
Zuh. Meier, Schmidt, Hülzstraße 43.

Genie: Prima frisches **Kopffleisch**

empfiehlt **Joach. Schmidt,**
Zuh. Meier, Schmidt, Hülzstraße 43.

Herren- und Knabengarderoben

in unerreichter Auswahl, enorm billig.





Knaben-Anzüge	v. 1,75 Mk. an.
Schul-Anzüge	v. 2,50 Mk. an.
Eleg. Herren-Paletots	v. 8,50 Mk. an.
Eleg. Herren-Anzüge	v. 9,50 Mk. an.
Jünglings-Anzüge	v. 4,50 Mk. an.

Elegante Facons. Tadelloser Sitz.

Rudolph Karstadt.

Uhren reinigen 1,50,
Federn einsehen 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hülzstraße 32.

Schänke- und Speise-Wirthschaft
Margarethenstrasse 9.
Mittagessen 50 Pf., Abendessen 30 Pf.
ff. Aktien-Lagerbier
à Seidel 10 Pfg.
G. Lorenzen.

Empfehle:
Feinste Margarine, beste Marke
Pfd. 60 Pfg.
ff. Tilsiter Käse, Pfd. 60 u. 80 Pf.
ff. Holländer Käse, Pfd. 1 Mk.
Ludw. Redlien
Colonial- und Fettwaarenhandlung
Schützenstraße 43 a.

Tilsiter (Halbfettkäse)
Pfd. 40 Pfg., sonst 60 Pfg.
G. Hamann.

Achtung!
Rohlenarbeiter!

Mitglieder-
Versammlung
am Montag den 23. Mai
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zur Generalversammlung.
2. Fragelasten.
3. Verschiedenes.
Um Erscheinen sämtlicher Mitglieder eruchtet
Der Vorstand.

Paul Brinn & Co.

Breitestr. 31. LÜBECK. Breitestr. 31.

Damen-Hemden

aus gutem Stoff mit Spitzen, vollständig lang, von 65 Pf. an.

Kinder-Wagendecken

in großer Auswahl, hübsche neue Sachen, von 95 Pf. an.

Unübergewöhnliches Angebot!

Blusen

enorme Auswahl, Stück von 75 Pf. an.
Blusen-Hemden
mit steifem Stragen, entzückende Neuheiten, von 1,50 Mk. an.

Schürzen

für Damen und Kinder, reizende Sachen, große Auswahl, enorm billig.

Wäsche

Stragen für Damen u. Herren, Manschetten für Damen und Herren, weiß und coloriert, enorme Auswahl, billigste Preise.

Damen-Beinkleider

nur gute Arbeit, mit Spitze oder Stickerei, Stück von 85 Pf. an.

Strümpfe

für Damen, schwarze Baumwolle, garantiert echt schwarz, Paar von 12 Pf. an.

Capes

für Damen und Kinder, schon von 25 Pf. bis 20 Mk.

Weisse Unterröcke

extra weit, mit schöner Stickerei, schon von 75 Pf. an.

Glace-Handschuhe

für Damen, 1 Stück lang, prima Qualität, Paar von 1,25 Mk. an.

Kravatten

für Damen und Herren, entzückende Neuheiten, zu außerordentlich billigen Preisen.

Corsetts

in vorzüglichen Qualitäten, guter Sitz, Stück von 60 Pf. an bis zu den elegantesten.

Strümpfe

für Kinder, garantiert echt schwarz, Paar:
Gr. 1 2 3 4 5 6 7 8 9
8 12 15 18 23 26 29 32 35

Ausnahme-Preise für Wasch- und Promenaden-Kleiderstoffe,

nur Neuheiten, doppeltbreit, Meter 30 48 Pf.

Satin-Beige,

reine Wolle, in allen Mäßen, Meter nur 1 Mk.

Cheviot,

reine Wolle, alle Farben, Meter von 50 Pf. an.

Selten günstige Gelegenheit zu Einkäufen für Kleiderstoffe aller Art zu fabelhaft billigen Preisen.

Mützen

für Knaben und Mädchen, reizende Neuheiten, große Auswahl, von 25 Pf. an.

Sport-Gürtel

für Damen von 40 Pf. an, für Herren von 35 Pf. an, für Kinder von 15 Pf. an, entzückende Neuheiten, Gold u. Silber von 50 Pf. an.

Sommer-Unterröcke

aus gutem Stoff, Stück von 1,25 Mk. an.

Handschuhe

in Zwirn, Halbselbe und Seide, alle modernen Farben, Paar von 10 Pf. an.

Strohhüte

für Mädchen, Knaben und Herren, schon von 25 Pf. an.

Bicnic-Dosen

aus Blech mit Tuchbezug und Lederriemen, Stück 50 Pf.

Heise's Schuhwaaren-Lager

33 Fischergroße 33

empfehlte sein reichhaltiges Lager in Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug. Dauerhafte Ausführung zu sehr billigen Preisen. Ferner: Preetzer Arbeitsschuhe und Stiefel in bekannter Haltbarkeit. Bestellungen nach Maß sowie Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Brauerei Wadenburg.

Samstag den 22. Mai 1898:

100. CONCERT

der Heyden'schen Kapelle, Ahrensbd. Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pf., wofür Programm.

Märzenbock.

Dampfschiff

Emanuel Geibel

fährt Morgen Nachmittag zwischen Lübeck u. d. Herrenfähre. Abfahrt gegenüber „Stadt Idesioe“, Obertrave, nahe Holstenbrücke, 2 Uhr, 4 Uhr und 6,15 Uhr, Struckfähre 10 Minuten später. Abfahrt Herrenfähre 3 Uhr, 5,10 Uhr, 7,20 Uhr. Fahrpreis 20 Pf. eine Tour.

Club Fidelitas.

Sommer-Ausflug

am Sonntag den 5. Juni d. J. nach Wismar i. M.

mit dem eleganten Salon-Dampfer „Hollmann“ aus Kiel. Abfahrt von hier Morgens 7 Uhr. Ankunft Wismar 11 1/2 Uhr. Einkehr daselbst: Bürger-Schützenhaus. Mittagstisch daselbst à la Carte 1 Mk. (Zischmusik, Concert und Tanz). Abfahrt Wismar Abends 8 1/2 Uhr. Fremdenpreis für das ganze Vergnügen 2,50 Mk. (ohne Mittagstisch) und sind die Karten beim Kassenführer Callies, Kupferschmiedestraße 24, in Empfang zu nehmen.
Der Vorstand.

Nur bis Pfingsten

die enorm billigen Preise!!

Um schleunigen Absatz der vorhandenen riesigen Waarenbestände in fertigen Herren- und Knaben-Garderoben zu erzielen, haben wir uns entschlossen, die Preise nochmals herabzusetzen und ebenfalls auch ohne Nutzen zu verkaufen! Man eile ehe der Vorrath vergriffen ist und verseehe sich zu diesen staunend billigen Preisen mit guter Kleidung.

Herren-Anzüge, sonst Mk. 12-18, jetzt von nur Mk. 7,- an.
Herren-Anzüge, sonst Mk. 14-20, jetzt von nur Mk. 9,- an.
Herren-Anzüge, sonst Mk. 20-30, jetzt von nur Mk. 13,- an.
Herren-Anzüge, sonst Mk. 25-40, jetzt von nur Mk. 18,- an.
Herren-Paletots, sonst Mk. 13-20, jetzt von nur Mk. 7,- an.
Herren-Paletots, sonst Mk. 18-25, jetzt von nur Mk. 10,- an.
Herren-Paletots, sonst Mk. 20-30, jetzt von nur Mk. 15,- an.
Herren-Jackets, sonst Mk. 6-10, jetzt von nur Mk. 3,- an.
Herren-Hosen, sonst Mk. 3-6, jetzt von nur Mk. 1,50 an.
Herren-Hosen, sonst Mk. 5-9, jetzt von nur Mk. 3,- an.
Knaben-Anzüge, sonst Mk. 3-5, jetzt von nur Mk. 1,50 an.
Jünglings-Anzüge, sonst Mk. 7-9, jetzt von nur Mk. 3,50 an.
Jünglings-Anzüge, sonst Mk. 8-11, jetzt von nur Mk. 4,- an.
Jünglings-Anzüge, sonst Mk. 13-20, jetzt von nur Mk. 7,50 an.
Knaben-Hosen 60 Pf. an. Sommer-Joppen Std. Mk. 1.
Radfahrer-Anzüge, Habeloads, nur Mk. 8,- an.
Arbeiter-Garderoben zu Spottpreisen.

Lübeck's vortheilhafteste Einkaufsquelle für Garderoben.

Welthaus „Goldene 33“

nur Breitenstrasse 33, eine Treppe hoch. Abends bis 10 Uhr geöffnet. Jeder Käufer erhält eine Kleiderbürste gratis.

Aufgang vom Flur.

Neu eröffnet!

Zur bayrischen Burg

Gastwirthschaft nach bayrischem Styl. Schlüsselbuden 24. Gute Biere und vorzügliche Speisen zu billigen Preisen. Sonnabends Abends von 7 Uhr an: Leberknödeln und Schweinshaxen (Gisbeine) mit Sauerkraut.

Lade das verehrte Publikum und meine Landsleute zum Besuch ergebenst ein.
Tell.

Neu-Lauerhof.

Zu Garten:
Belustigung aller Art. Neu eingetroffen. Neu eingetroffen.
CAROUSSEL.
Halte mein prachtvoll decorirtes Caroussel bestens empfohlen.
L. Faasch.

Einladung zum

BALLE

der Schneider am Dienstag 31. Mai

im Concordia-Garten.

Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr Morgens. Eintrittspreis 50 Pf. Das Comitee.



Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck

Einladung zum

4. Stiftungs-Fest

unter gütiger Mitwirkung der Frn. Pul am Sonntag den 5. Juni im Concordiagarten.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 Pf., Damen frei. Quadrillefahren. Wismar auf dem Rad. Der Ueberschuß ist zu besonders gutem Zweck bestimmt.

Festkarten sind zu haben im Vereinshaus. Das Fest-Comitee.

Spoise-Halle Hansa

Mengstraße 24. (Mittagstisch v. 11 1/2-2 U. Sonntag: Fleischsuppe mit Nudeln, Rindfleisch, Kartoffeln, Sauce, Backobst. Montag: Specksuppe mit Klößen, geräucherter Speck, Kartoffeln, Sauce, Stedrüben.

Chronik auf das Jahr 1848.

22. Mai.

In Berlin wurde ohne jeden äußeren Glanz die preussische Nationalversammlung, die eine Verfassung schaffen sollte, eröffnet. Wer an diesem regen Morgen die Hauptstadt sah, so schildert eine Zeitgenosse seinen damaligen Eindruck, ohne jede Spur feststehender Schmelze, ohne Fahnen und Banner, ohne den Glanz festlicher Anlässe, ohne den Jubel großer versammelter Massen, im Wertelaggegewande schmuckloser Alltäglichkeit, er hätte nimmer ahnen können, daß heute ein großes Volk die erste Versammlung seiner Vertreter in dieser Hauptstadt des Reiches erlebe. Kaum tausend Zuschauer waren auf den großen Plätzen vor dem Schlosse versammelt, die inneren Gänge desselben stark mit Bürgerwehr besetzt, aber Alles ohne Sang und Klang, schweigsam, alltäglich. Auch der Hof that das seinige dazu, um diesem Tage keine höhere Bedeutung zu verleihen. Die Eröffnung der Versammlung fand im Weißen Saal des Schlosses statt. In der vom König verordneten Thronrede heißt es: „Mit freudigem Ernst begrüße ich eine Versammlung, welche aus allgemeinen Volkswahlen hervorgegangen, berufen ist, mit mir die Verfassung zu vereinbaren, die einen neuen Abschnitt in der Geschichte Preussens und Deutschlands bezeichnen wird. Sie werden, davon bin ich überzeugt, indem Sie das Wort begreifen, die doppelte Aufgabe sich stellen, dem Volke eine angemessene Theilnahme an den Angelegenheiten des Staates zu sichern und zugleich die Hande enger zu schließen, welche seit mehr als vier Jahrhunderten mein Haus mit dem Geschlechte dieses Landes ungetrenntlich verweben haben.“ — Die Rede machte keinen besonderen Eindruck. Nachdem sich der König entfernt, bekannte man dem ehemaligen Staatsminister von Schlabach als Alterspräsidenten mit dem vorläufigen Vorsitz.

Die Gama-Fest in Lissabon.

(20. Mai 1898.)

In den Schulen des protestantischen Theiles von Deutschland pflegt man die Reformation als das wichtige, grundlegende und umstürzende Ereigniß zu feiern, welches die neue Zeit einleitet. Am 31. Oktober 1517 schlug Luther seine Thesen an der Schlosskirche an, und von diesem Tage datiren vielfach unsere Schulbücher das Ende des Mittelalters und den Beginn der neuen Zeit. Zwar kann man kein bestimmtes Datum angeben, an welchem sich die Anschauungen und Verhältnisse derart ändern, daß man sagen könnte, an diesem Tage hat die neue Zeit begonnen; deshalb weist man auch auf die Umwälzungen hin, die durch die Entdeckungen und Erfindungen zu Ende des 15. Jahrhunderts in den Handelsbeziehungen und in den Köpfen der Menschen eintraten. Aber das geschieht nur nebensächlich, die geistige Grundlage bleibt doch das wesentliche, aus dem die Veränderungen der materiellen Verhältnisse erwachsen, und deshalb erscheint die Reformation als das Wichtigere gegenüber den geographischen Entdeckungen. In Wirklichkeit verhält es sich gerade umgekehrt; die Veränderung in den materiellen Verhältnissen war es, die auch die Revolution der Geister herbeiführte, und deshalb beginnt die neue Zeit in Wahrheit mit den Erfindungen und Entdeckungen. Will man also ein bestimmtes Jahr als Anfang für sie haben, so muß man entweder an die Erfindung der Buchdruckerkunst oder an die Entdeckung Amerikas oder an die Aufindung des Seeweges nach Ostindien anknüpfen. Wenn

der 400jährige Gedenktag dieses letzteren Ereignisses gegenwärtig in Lissabon feierlich begangen wird, und das Andenken an Vasco da Gama, den Admiral, der zuerst portugiesische Schiffe nach Indien geführt hat, alle Portugiesen mit patriotischer Begeisterung erfüllt, so muß die ganze zivilisirte Welt an dieser Feier freudigen und lebhaften Theil nehmen. Zwar handelte Gama nur im Interesse seines Vaterlandes und seines Königs; aber die neue Zeit, zu deren Grundlagen auch seine Entdeckung gehört, ist über die ganze Welt hereingebrochen, so daß auch wir Deutsche an seiner Ehrung ein lebhafteres Interesse haben, als etwa an dem Jubiläum irgend eines kleinen deutschen Fürsten, der 50 Jahre den Thron seiner Väter ziert.

Im Mittelalter kamen die Waaren des reichen Indiens zu Wasser zum Theil nach Persien und von dort auf dem Landwege nach Kleinasien, zum weitaus größten Theile wurden sie zu Schiff nach Arabien gebracht und gingen von dort in Karawanenzügen nach der Nordküste Afrikas, wo Raico und vor allem Alexandria der Hauptstapelplatz war. Auf den Schiffen der italienischen Republik, Venedig und besonders Venedigs, wurden sie weiter verführt und gingen durch Deutschland nach den Hansestädten und den Niederlanden. Dem indischen Handel verdankten die italienischen Republik jener Zeit zum allergrößten Theile ihre blühende Macht, die so groß war, daß selbst der türkische Großherr, damals auf dem Gipfel seiner Macht im kräftigen Vordringen nach Europa begriffen, auf die Stimme des Dogen von Venedig hören mußte. Ein Venetianer, Marco Polo (1254—1323), war auch der erste Europäer, der seinen Fuß auf indischen Boden setzte. Als 17jähriger Jüngling hatte er seinen Vater und Oheim nach der Tartarei begleitet; im Auftrage des Tartarenhans hatte er dann weite Reisen gemacht, die ihn auch nach Indien führten; nach 24jähriger Abwesenheit kehrte er als gereifter Mann mit reichen Schätzen beladen in seine Vaterstadt zurück. Wichtiger als seine Reichthümer waren die Erfahrungen, die er über die Beschaffenheit und die Lage der von ihm bereisten Länder gesammelt hatte. Seine mehrfach herausgegebenen Reiseberichte waren es zum großen Theil, die in Manuel dem Großen von Portugal (1495—1521) die Ueberzeugung hervorbrachten, daß Afrika umschifft werden könne und ein Seeweg nach Indien existire. Die Landkarten jener Zeit stellten den Indischen Ocean als einen großen Binnensee dar, in dem Afrika sich nach Osten umbog und den östlichsten Theil von Indien erreichte. War dies der Fall, so wäre Malabar, die indische Westküste, von der arabischen Schiffe nach den Häfen des persischen Golfes führen und die auch von Abyssinien aus schon erreicht war, den europäischen Seefahrern unzugänglich gewesen. Die Reiseberichte Marco Polos, sowie die fortdauernden Fahrten im 15. Jahrhundert gaben allmählich die Gewißheit, daß diese Karten nicht zuträfen, daß vielmehr Afrika sich frei in den Ocean erstreckte. Die Erforschung der afrikanischen Westküste begann mit einer Expedition im Jahre 1482. In rascher Folge wurden Madeira, die Kanarischen Inseln, das grüne Vorgebirge (Kap Verde) und die Kapverdischen Inseln entdeckt; immer

weiter drang man längs der Küste nach Süden, ohne daß man an ein Ende zu kommen schien. Da reiste in Columbus der kühne Plan, das östlich gelegene Indien durch die Fahrt nach Westen zu erreichen; denn wenn die Erde eine Kugel war, wie man seit den Zeiten der alten Griechen wußte, so mußte man ja, nach Westen fahrend, schließlich nicht nur die östlich gelegenen Theile erreichen können, sondern sogar an den Ausgangspunkt zurückkommen. Es ist bekannt, daß Columbus durch diese auf rationalen Grundsätzen aufgebaute, seinen Zeitgenossen so abenteuerlich scheinende Fahrt der Entdeckung Amerikas wurde; er selbst freilich wußte nicht, daß er einen neuen Welttheil gefunden habe, und starb mit der Ueberzeugung (1506), die östlichen Theile von Asien, die Insel Zipangu (Japan) erreicht zu haben.

Unterdessen setzten die Portugiesen unausgesetzt ihre afrikanischen Fahrten fort. 1487 erreichte Bartholomäus Dias das Kap der guten Hoffnung und die Südspitze Afrika, und nun unterlag es kaum noch einem Zweifel, daß der gesuchte Weg nach Indien auffindbar sein müsse. Vasco da Gama erhielt von seinem König den Auftrag, mit einer Flotte von vier Schiffen und etwa 170 Mann diesen Weg zu suchen. Am 8. Juli 1497 lief er aus dem Hafen Lissabons aus; am 16. November hatte er das Kap der guten Hoffnung erreicht, und bald darauf umsegelte er die Südspitze Afrikas, um den Kurs dann nördlich zu wenden. Immer längs der Küste steuernd, erreichte er Sofala und am 1. März 1498 Mozambique, beides Küstenstriche, die noch heute im portugiesischen Besitze sind. Dann fuhr er weiter längs der Küste des heutigen Deutschostafrika hin und legte in Mombasa an der Küste von Sansibar an. Doch zeigten sich die dort wohnenden Volksstämme und ihre Fürsten außerordentlich feindselig; freundliche Aufnahme dagegen fanden die Portugiesen etwas weiter nördlich in Melindi im heutigen Britisch-Ostindien. Gama knüpfte dort dauernde freundschaftliche Handelsverbindungen an; auch gelang es ihm, einen kundigen Piloten zu erhalten, der von der Nordwestküste Indiens, aus Gudschorat stammte und den Weg nach seiner Heimath kannte. Unter seiner Führung brachen Gamas Schiffe von der afrikanischen Küste auf und liefen am 20. Mai 1498 in Calicut an der indischen Westküste ein. Der 20. Mai gilt daher als der Jubiläumstag für die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien und wird heute, nach 400 Jahren, festlich begangen.

Hier in Calicut war Gama auf den Mittelpunkt des Handels gestoßen, der von Indien aus nach Persien, Arabien und Ostafrika getrieben wurde. Die Indier waren keine wilden, ungebildeten Indianer, wie sie Columbus in Amerika gefunden hatte, sondern ein Volk, dessen Kultur derjenigen der Europäer, mit denen sie jetzt zum ersten Male in direkte Berührung kamen, kaum erheblich nachstand. Die Portugiesen konnten daher zunächst auch in keiner Weise an eine Unterwerfung dieses Landes denken, sondern Gama mußte durchaus versuchen, in friedlicher Weise Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Er blieb bis zum Dezember in Indien; dann machte er sich auf die Heimfahrt, die Dreivierteljahr in Anspruch nahm,

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von E. Spindler.

(41. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Königsbeder neigte sich verlegen und stieg langsam in die Kugel. „Seht doch den faulen Knecht,“ sprach Sigmund, seinen langen Bart streichelnd: „Ich hätte Euch mir nicht so faumselig gedacht. Da war der Montfort flinker, da ich ihm heute befehlen ließ, in meinen Geschäften nach Frankfurt zu reiten. Kaum nahm er sich die Zeit, noch eine Messe zu hören und fort war er, wie ein Ferkel. Dennoch ist er dem Tyrannen zugethan, mehr, denn Ihr es mir zu sein scheint.“

Diese Neugierigkeit belebte auf einmal den zwischen Pflicht, Minne und Eifersucht Schwankenden. „Gott erhalte Euch, kaiserlicher Herr,“ rief er hochaufatmend, „so der Montfort von Costniz gewichen, will ich ja gerne für Euch reiten, denn nun weiß ich meine Lieb' vor seinen Drohungen sicher. Doch ein Wort des Abschieds mögt Ihr mir wohl gönnen, Herr König!“

Sigmund nickte ihm kurz, aber billigend und nachdem er dem Wildmeister den Befehl zugestimmt, keiner Seele, — ihm, dem Kaiser ausgenommen — Zutritt zu der Fremden zu gestatten, zog er mit seinen Stammesherren seines Wegs, ohne auch nur den Kopf nach der Sänfte zu drehen, die in dessen in des Wildmeisters und Königsdecke Nähe anlangte. Der Letztere öffnete zierlich und geschmeidig die Vorhänge, hinter welchen eine dichtverschleierte Frau saß, — sprach mit glatten Worten von des Kaisers Willen, seinem Gehorsam und dem Schmerz, den er empfinde, sie nicht gänglich an Ort und Stelle geleiten zu können. Zugleich stellte er ihr den Herrn von der Rhön vor, als ihren weitem Schirm und Beschützer. „So lebt denn wohl und nehmt meinen Dank, Herr von Königsdeck,“ erwiderte eine gleichgültige Stimme, die dem Wildmeister bekannt und drohend in die Ohren klang;

„Ich bin mit meinem neuen Weidmann völlig zufrieden,“ setzte sie hinzu und aus dem gelüfteten Schloier blickte ein Antlitz, das Bilgers Herz mit starkem Entsetzen erfüllte. Er schwankte auf seinem Kofse, da er in Wallradsen Flügel schaute. Das Fräulein grüßte ihn unbefangen, reichte dem scheidenden Bräutigam die Hand und verschloß wieder sorgfältig die Vorhänge ihres Tragesessels, da Königsdeck von dannen sprengte und der Zug sich gen Wörsburg weiter bewegte. Bilger war zu Stein geworden, während im innersten Busen sein Herz tobte und hämmerte, wie das eines flüchtigen Verbrechers. Erschüttert ritt er der Sänfte nach und blickte vergebens zum Himmel nach Trost und Fassung auf. Sein Geschick lag schwer auf ihm und schwarz war ihm wieder plötzlich die Zukunft geworden, dunkel wie die Nacht und der Nebelschleier des Firmaments, der nur so viel Mondstrahl durchließ, als nöthig war, um die fürchterliche Pracht der kämpfenden Volkesherge bewundern zu können. „Das ist kein gut Zusammentreffen,“ seufzte er vor sich hin; „Was soll daraus werden? O ich Unglücklicher! Ich selbst muß das Unheil in mein Haus führen, . . . mein eigenes Verderben an der Flamme meines Herdes niederlassen lassen! Wehe mir!“

Des Wildmeisters Hausfrau empfing die Kommenden an der Schwelle des Schlosses mit gütlicher Freundlichkeit. Wallrade erwiderte ihren Gruß auf dieselbe Weise, und wandelte an Katharinen Hand zu der Wohnstube, woselbst ein einfaches Mahl bereitet war. „Fürwahr,“ sprach das Fräulein mit zuvorkommender Sanftmuth, die den Herrn von der Rhön wohlthätig anregte: „Ich weiß nicht, edle Frau, wie ich zu einer genügenden Entschuldigung gelangen soll, daß ich mich so störend in Euer Hauswesen dränge. Wahrscheinlich verdamme ich nur der auserkleuten Fürsprache den biederem Willkomm, der mich in Euren kleinen Familientreise schon im Augenblick meines Eintritts heimisch macht. Vergebt daher der Ueberlästigen.“

Bilgers Chetwirthin antwortete auf diese bescheidenen Worte aus der Fülle ihres guten Herzens, und ein gutes

Verständniß, wie es öfters zwischen Frauen sich befestigt, — wenn auch nur durch luftgewebte Bande — spann sich auch hier an. Die Fremde wußte durch alle kleinen Rünste, die sich unbemerkt in Gespräch und Thun entschliefen, das Vertrauen der Hausfrau zu erringen, und sich über das Gemüth derselben ins Klare zu setzen. Katharine, dies einfach herzlich gute Wesen, schlicht, wie das Kleid, das sie trug, aber auch rein wie dieses, verhällte nicht lange den Spiegel ihrer Seele, ohne daß sie daran gedacht hätte, einen Blick unbescheidener Neugier in die Augen des Gastes zu werfen. Die von dem Kaiser und ihrem Gatten ihr Anvertraute nahm nun die erste Stelle in ihrem Hauswesen ein. Sie war das Ziel aller kleinen Sorgen und Rücksichten geworden. Bart und anspruchlos bot ihr Katharine ihre dienstfertige Freundschaft, und empfahl ihrer Güte das aus dem Schlummer erwachte Kind. Bilger sah dies alles mit an, und freute sich der Milde seines gefürchteten Besuches; aber diese Freude war im Grunde nur die scheinbare Hoffnung auf einen besseren Ausgang. So unbefangen und heiter auch seine Flügel schienen, wenn der Wohlstand verlangte, dem Gaste einige Worte der Theilnahme zu schenken, oder auf irgend eine gleichgültige Frage desselben zu antworten, so finsterte wurde sein Auge, so sturmbewegt sein Herz, wenn er sein Kind in den Armen der Fremden sah; wenn er vernahm, mit welcher Schmeicheleien sie das Kugelkind kitzelte, — mit welcher Bereitwilligkeit das Kind ihre Liebkosungen erwiderte. Ihm war, als müsse er dazwischen treten, sein Eigenthum an seine Brust drücken, um es vor bösem Zauber zu retten; aber kraftlos sank der aufgerichtete Nacken, und die ausgestreckte Hand, sobald Wallradsen Blick auf ihn fielen, und seine Gattin in ihrer unschuldigen Fröhllichkeit beherrschte, ihre Tochter habe sich außer den Eltern noch Niemand so liebevoll genähert, als ihrer werthen Gastfreundin.

Erst spät trennte man sich. Katharine geleitete das Fräulein auf ihr Gemach, und verrichtete den Bofendienst bei ihr, während der Wildmeister im weiten Armfessel bei düsterer Lampe Schimmer, einsam und unruhig sich

so daß er im September 1499 in Lissabon nach einer Reise von 2 1/4 Jahren wieder vor Anker ging.

Während Gama, hoch geehrt, zunächst daheim blieb, wurde ein neues Geschwader unter Alvarez Cabral abge- sandt, um in dem von Gama entdeckten Gebiete portugie- sische Niederlassungen zu gründen. Anfangs verkehrte Cabral den Weg, weil er zu weit westlich fuhr, doch wurde er dadurch der Entdecker Brasiliens in Süd- amerika. Nachdem er den richtigen Weg nach Indien gefunden, gelang ihm seine eigentliche Aufgabe nur un- vollkommen, namentlich, weil sich Tamutiri Radscha, der Fürst von Calicut, feindselig gegen die Portugiesen zeigte. Daher wurde die Aufgabe wiederum Gama übertragen, der 1502 von Neuem mit 20 Schiffen und einer Armee von 800 Mann von Lissabon nach Indien auslief. Diese zweite Reise Gamas legte den Grund zu der portugiesi- schen Macht in Indien, und im Verfolg zu der Ent- wicklung Portugals zur Weltmacht. In Sofala und Mozambique legte Gama die ersten portugiesischen Nieder- lassungen an, auf der weiten Reise nach Malabar ver- nichtete er alle Handelsschiffe, die dem Tamutiri Radscha gehörten. Auch gelang es ihm, dessen Kriegsflotte, 29 Schiffe, vollständig zu zerstören, so daß er Calicut zur völligen Unterwerfung brachte. Mit anderen indischen Fürsten, vor Allem mit dem Fürsten von Kananor und Kotschin, nördlich und südlich von Calicut, schloß er Freundschafts- und Handelsbündnisse; nachdem er die Zahl der Bündnisse nach Möglichkeit vergrößert, kehrte er nach glücklichem Erfolge 1503 nach Lissabon zurück.

In den folgenden Jahren, in welchen die Portugiesen sich dauernd in Indien festsetzten und den Arabern fast den ganzen ostindischen Handel entrißen, nahm Gama an den oft mit Grausamkeit gegen die Bewohner geführten Kämpfen nicht theil; die portugiesische Verwaltung, die in ihrem Gebiete das Christenthum mit der heiligen In- quisition einzuführen versuchte, zeigte in Indien nicht immer eine glückliche Hand. Erst nach 20 Jahren wurde Gama zum Vizekönig von Indien ernannt und ging 1524 an den Schauplatz seines Ruhms.

Er starb dort am 24. Dezember desselben Jahres in Kotschin, von wo seine Gebeine 34 Jahre später nach Portugal zurückgebracht wurden. Unter allen berühmten Seefahrern des 15. und 16. Jahrhunderts ist Gamas Erscheinung eine der sympathischsten; er scheint von der unerfättlichen Habgier und übermäßigen Grausamkeit der spanischen Eroberer in Amerika frei gewesen zu sein, während ihm doch dieselbe Energie, Willenskraft und zähe Ausdauer eigen war. Als Staatsmann und Ver- waltungstalent zeigte er sich den meisten seiner Zeitge- nossen weit überlegen; während seiner letzten, nur ein halbes Jahr dauernden Thätigkeit in Indien gelang es ihm sehr rasch, die portugiesische Herrschaft dauernd zu befestigen, die erst erschüttert wurde, als das Schicksal Portugals mit dem des niedergehenden Spaniens verknüpft wurde. In der Gama-Feier in Lissabon wird daher zu- gleich mit der Erinnerung an die vor 400 Jahren sich vollziehende Weltwende das Andenken an eine hervor- ragende und edle Gestalt gefeiert.

Beth.
„Leipz. Volkstg.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der russisch-österreichische Geheimvertrag und Graf Soluchowski. Aus Budapest wird vom 17. Mai gemeldet:

Zu der heutigen Sitzung des answärtigen Aus- schusses der ungarischen Delegation richtete der

bald hin und her warf, bald mit verschränkten Armen wehmüthig und kummervoll vor sich hinsah.

Die kurze Viertelstunde, binnen welcher sein Weib abwesend war, dünkte ihm eine Ewigkeit, und mit einer besonderen Aengstlichkeit, schlecht verhehlt, um desto auf- fallender jedoch, suchte er in den Augen der Zurückkehren- den zu lesen. Katharine konnte nicht Ausdrücke genug finden, um die sanfte Herablassung und Bescheidenheit des Fräuleins zu beloben, und machte schließlich dem Gatten kund, daß die Fremde ihn morgen auf ihrem Ge- mache erwarten werde, um ihm einen Auftrag von hoher Wichtigkeit anzuvertrauen. Flammen schlugen nun aus dem bisher bleichen Gesichte des Herrn von der Röhn, und Katharinens Unbefangenheit konnte nicht umhin, diesen schnellen Farbenwechsel zu bemerken.

„Was ist Dir, guter Rudolf?“ fragte sie besorgt: „bist Du krank? Dein Antlitz ist bald Bluth, bald Asche. Du fieberst. Rede doch; — reiß mich aus meiner Angst.“

Der Wildmeister lächelte verlegen, und versuchte es, ihrer Besorgniß zu spotten.

„Ei, lieb Weib, wo denkst Du hin?“ erwiderte er, so gefaßt als möglich: „Mir ist wohl, trotz einem, und Du wirst mir's glauben, wenn ich Dir sage, daß ich jetzt noch nach den Falken sehen will, die ich im Zwinger stelle. Ich vernahm vorhin einen Laut, wie das Gekrächel eines Fuchses. Gewiß hat der Feind unseres Hühner- stalles, dem ich so lange nachgestellt, die Schnauze oder eine Klaue in der Falle gelassen. Geh' indessen zu Bett; ich komme bald zurück.“

Katharine wollte ihn von diesem späten Rundgange abwendig machen, allein er blieb unbeugsam bei seinem Vorhaben. Ihm ward leichter, da er in der freien Luft stand, und der Nachtfrost kühlte wie ein weicher Balsam seine glühenden Pulse. Er löschte die Leuchte, die des Mondes Schein entbehrlich machte, und wandelte in dem Mauer Schatten des schmalen Zwingers nachdenkend und überlegend dahin, bis ihn endlich im Dahinlaufen auch

Referent Graf an den Minister des Kaiserlichen Grafen Gols- chowski folgende Frage: „Die gestrige Nummer der „Frank- ffurter Zeitung“ enthält anscheinlich Mittheilungen über einen au- gebliebenen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland abgeschlossenen Vertrag. Es würde allgemeine Verwirrung hervorzurufen, wenn der Minister sich äußern würde, ob diese Publikation der Wahrheit entspricht oder nicht.“

Graf Golschowski erwiderte: „Ich kann diese Frage blüdig und mit klaren Worten dahin beantworten, daß die Mittheilung der „Frankfurter Zeitung“ eine plumpen Erfindung ist.“

Der Referent Graf verlas hierauf seinen Bericht, der ohne Aenderung und Zustimmung des Grafen Apponyi einstimmig angenommen wurde.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt gegen- über den östlichen Dementis (vor der Erklärung Soluchowski):

„Es war ja zu erwarten, daß man an dieser oder jener Stelle den Versuch machen würde, die auf zuverlässigen Informationen beruhenden Mittheilungen der „Frankfurter Ztg.“ zu dementieren, als es braucht sich Niemand hierüber irre machen zu lassen, da papierenen Dementis gegenüber harten Thatfachen kein Werth beizulegen ist. Nicht mit Worten, sondern nur durch Thatfachen können unsere Mittheilungen widerlegt werden, was aber nicht geschehen wird — das werden auch bald Diejenigen einsehen, die die Wiener Dementiermaschine in Be- wegung gesetzt haben.“

Die „Bölnische Zeitung“ meldet hochoffiziös aus Berlin:

„Die Veröffentlichung der „Frankfurter Zeitung“ betreffend den angeblichen Geheimvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland findet in unseren diplomatischen Kreisen keinen Anklang. Es galt allerdings längst für sicher, daß zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn bei Gelegenheit des Gegen- besuches des Kaisers Franz Joseph in Petersburg eine allge- meine Verständigung über thunlichste Vermeidung von gegenseitigen Konflikten auf der Balkanhalbinsel erzielt worden ist. Jedoch wird in hiesigen Regierungskreisen daran festge- halten, daß Oesterreich-Ungarn keine Verpflichtung eingegangen ist, die ein Verlassen des durch den Berliner Vertrag vom Jahre 1878 geschaffenen Rahmens in sich schließen würde. Deshalb betrachtet man die Veröffentlichung gerade in den Hauptpunkten als Erfindung. Ein weiter- gehendes Urtheil muß angeschlossen werden, bis seitens des Wiener Kabinetts eine zuverlässige Erklärung gegen diese wider die österreichisch-ungarische Regierung gerichtete Veröffent- lichung abgegeben sein wird.“

Die Wiener „Neue Freie Presse“ erklärt, daß ein Staatsvertrag überhaupt nicht abgeschlossen ist und daß die hergeleitete Entente (Uebereinkunft) an keine Frist gebunden sei.

Sozialdemokratische Zukunftspläne bespricht die „Konf. Korresp.“, und sie will noch nicht recht einsehen, wie die Beseitigung von Noth, Elend und Sorge bewerkstelligt werden soll. Wir haben nicht die Absicht, die „Konf. Korresp.“ heut hierüber zu belehren. Wir möchten sie nur ermahnen, uns doch einmal eine kleine Vorlesung über „konservative Zukunftspläne“ zu halten. — Wie sieht der konservative „Zukunftsstaat“ aus? Das ganze Land eine riesige Kaserne. Alle Staatsbürger zeit- lebens in Kompagnien geordnet und zum unbedingten Gehorsam verurtheilt. Der Junker kommandirt die Bürger-Kompagnie, wie er als Offizier die „Reis“ führt. Der Unterschied zwischen Bürger und Soldaten ist nur der, daß der Staatsbürger Steuern zahlt und den konser- vativen Herren ein arbeitsloses Leben erarbeitet.

Die „Aufklärung“. Die „Konservative Korresp.“ schreibt:

„Zu den befehligten Kreisen erregt es Aufsehen, daß im Wahlkreise Witten-Lübbecke die Anhänger des bisherigen Abgeordneten Prinzen Carolath-Amtig mit einem Briefe des Reichskanzlers an den Prinzen für diesen und gegen den dort laudibirenden Herrn v. Heydebrand u. d. Laa, eines der hervorragenden Mitglieder der konser- vativen Partei, Stimmung machen. Nach den von uns einge- zogenen Erkundigungen hat der Reichskanzler diesen Brief in der Vorstandssitzung geschrieben, daß der Prinz Carolath einem Sozialdemokraten gegenüberstehe. Dem Herrn Reichs- kanzler war die Kandidatur des Herrn von Heyde-

die Bewegung verließ, und er sich unwillkürlich fest in die dunkle Ecke schmiegte, welche das vorspringende Ma- rienbild am Brannen bildete. Während er nun sich in unbeweglicher Fühllosigkeit seinen trübten Gedanken über- ließ, hörte er jenseits des Berhau's am Graben einen leisen Werdaruf, und das Gesumme zweier Männer- stimmen, das im Anfang unverständlich, dem aufmerk- samen Zuhörer in der stillen Nacht bald vernehmlich wurde.

„Ei, so rede, Bertram“, sprach die eine Stimme: „überall verschlossen, sagst Du?“

„Wie ein Kloster“, erwiderte der andere Mann. „Der grimmige Thorhüter berichtet mir, daß in der Nacht nie- mals ein Pfortchen geöffnet werde.“

„Sie ist aber doch im Schlosse?“ fragte der Erste weiter.

„Ohne Zweifel“, antwortete der Zweite, „man hat sie ja in der Dämmerung eintreten gesehen. Der Wild- meister hatte sie eingeholt.“

„Teufel, wenn ich genarrt wäre“, brummte der Erste. „Ihr Brieflein lautet so honigsüß, aber auch Gift kann man mit Honig würzen.“

„Jawohl, Herr Graf“, meinte der andere, „s wäre nicht die erste, die einen biedern Rittersmann weilenweit am Faden gezogen hat.“

„Wenn das wäre — wehe ihr!“ sprach der Herr mit entschlossenem Tone. „Morgen wird sich's finden. Bleibt mir auch dann noch der Zugang zu ihr versperrt, so weiß ich, was davon zu halten sei und kann das Schwert wehen nach Lust und Rache. So, wäre der Kaiser nicht zurückgeritten nach der Stadt, ich würde glauben, daß Weib lasse sich gefallen, mit uns den Fasching zu ver- längern, aber — der Himmel verdamme mich, wenn ich . . .“

Die Worte verklungen, weil der Sprechende sich vom Graben entfernte, und auch die Fußtritte der beiden Nachtwanderer verhallten bald in den nächsten Gassen. Der Wildmeister machte sich aus seinem Versteck hervor

brand nicht bekannt und der Brief sollte keine Stellungnahme des Ministerpräsidenten in dem Wahlkampf gegen einen konservativen Führer und Anhänger der Politik der Sammlung bedeuten.“

Wie könnte sich der Kanzler auch gegen die Agrarier kehren? Aber wohl gegen die Sozialdemokraten! Uns- klug hat der Oberherr über Hohenlohe's Brief ganz kalt. Höchst aber ist diese inspirirte, die Sachlage grell beleuchtende Erklärung der „Konservativen Korre- spondenz.“

Konservativ ist Regierungstrumpf.

Rindisch. Organe der konservativen Partei bringen es fertig, die Mittheilungen ihrer Gegner über die feind- lichen Absichten der Konservativen gegen das Reichstags- Wahlrecht, die Koalitionsfreiheit, die Freizügigkeit einfach als unwahr zu bezeichnen. So ruft auch heute wieder die „Konservative Korrespondenz“ nach Beweisen für der- artige Behauptungen. — Dies Verhalten der konservativen Presse ist lachhaft. Hundert hündige Beweise sind für jene Behauptung erbracht worden und die konservative Presse hat mit keinem Wort darauf geant- wortet, weil sie nichts antworten konnte, weil ihre Partei eben jener verbrecherischen Absichten durchaus überführt ist, so daß es kein Entinnen mehr giebt. — Daß diese Dinge jetzt den konservativen Rechtskräubern sehr fatal sind, begreifen wir. Daß sie durch Dummstellen ihre Situation zu bessern suchen, ist ebenso kindisch wie aussichtslos.

Der Redakteur der „Korrespondenz des Bundes der Landwirthe“, Johannes Hoffmann, der vor der Steuerbehörde sein Einkommen auf 1500 Mk. jährlich angegeben hatte, während sein festes Gehalt 1500 Mk. beträgt und er noch mehrere Tausend Mark an Neben- einnahmen bezieht, wurde vom Landgericht I zum fünf- fachen Betrag der defraudirten Steuer, d. i. insgesamt auf 7500 Mk. verurtheilt. — Diese Verurthei- lung des agrarischen Wortführers wegen Schädigung des Staates wird diesen Herrn natürlich nicht hindern, auch fernerhin in dem offiziellen Organ des Bundes seinen „Patriotismus“ durch unskätige Angriffe auf Anders- denkende zu bethätigen.

England.

Zu britischer Oberhaus kam es am Dienstag zur Besprechung der ostasiatischen Frage sowie der allgemeinen Auslands-politik. Kimber- ley hatte eine Anfrage wegen der Besetzung von Wei- haiwei angekündigt. Aber seine Rede umfaßte einen viel weiteren Kreis von Fragen. Er tabelte die ostasi- tische Politik der Regierung bei Beendigung des japanisch- chinesischen Krieges. Damals hätte man die russischen Absichten auf die Mandchurei voraussehen können und hätte Vorvorlage dagegen treffen müssen. Die jetzige Be- setzung von Weihaiwei sei werthlos. Kimberley ging dann auf die Birminghamer Rede Chamberlain's ein und verlangte Aufklärung über die Andeutungen derselben über eine Allianz mit den Vereinigten Staaten und einer europäischen Macht.

Lord Salisbury wich einer klaren Aussprache über Chamberlain's Rede aus, deren genauen Text er nicht in Händen habe. Er verweilte nur bei der Hal- tung der vorigen Regierung beim Ende des Krieges zwischen China und Japan. Er tabelte diese Haltung und drückte zugleich Japan seine Sympathien aus. Damals hätte man nicht dulden dürfen, daß Japan die Halbinsel Kiaotung verlassen mußte, ohne daß alle betheiligten Staaten sich verpflichtet hätten, China völlig unver- fehrt zu erhalten. Salisbury wandte sich ferner zu der Frage, welche Bedeutung die Besetzung von Weihaiwei habe und führte aus:

und schließlich nach seinem Wohngebäude. Witter lachend schüttelte er den Kopf und schlug die Arme übereinander.

„Vor einem solchen Weibe muß ich schweigen?“ seufzte er. „Sie, die mit Jedem ihr Spiel treibt, wie ich vermuthet, — sie muß ich scheuen! Hartes Ver- hängniß, das mich in Fesseln schlug, die nur der Tod zu lösen vermag! Reite nur Weib und Kind vor Gefahr. Nur sie verschone!“

Wohl streckte er sich auf das weiche Lager, wohl schloß er die Augen zum Schlummer, aber das Bett wurde ihm zur Dornenheide; ein qualvolles Wachen, nur dann und wann in Fieberträume ausartend, machte ihm die Nacht zu einer Ewigkeit von Pein. Und dennoch bangte ihm, da der Morgen grante, vor dem Tage. Bögernd entwich er seiner Lagerstätte und ängstlich zählte er die Stunden, bis endlich diejenige herantrat, die ihn zu seinem Gaste beschied. Erst nach wiederholter Aufforderung von Seiten seiner Gattin trat er den sauren Weg an und klopfte mit zagendem Finger an die Thüre von Wall- radens Gemach. Das Fräulein saß mit weiblicher Arbeit beschäftigt unfern vom Ofen des weitläufigen Zimmers und nickte kaum mit dem Haupte auf Bilgers geziemenden Gruß. Der Wildmeister fragte näher tretend, mit un- sicherer Stimme nach der Herrin Begehr. Wallrade bestete einen langen Blick auf den Schüchternen, einen Blick, in dem der Triumph eines einschüchternen Ueber- gewichts lag, und sprach, von der Frage abweichend, mit der Freundlichkeit, die den Skorpionstachel führt:

„Zuvörderst meine Entschuldigung, Herr von der Röhn. Ich konnte mir jedoch die Lust nicht versagen, Euch in Eurem Hause heimzusuchen. Meine Ankunft kam Euch überraschend, fürchte ich.“

„Ich leugne es nicht“, antwortete Bilger mit Ruhe, „welches indessen auch der Beweggrund sei, laßt mich ihn vernehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

China's außerordentlich große Bevölkerung sei in einem Maße einig, nämlich in dem Maße gegen fremde Herrschaft. China habe es an Muth und einer der Verteidigungsgründe für die Befestigung Weichaiwei's sei, daß sie China gegen Verletzung ihrer Freiheit und ihren Muth geben soll, seinen Feinden Widerstand zu leisten, wenn die Gelegenheit sich bietet. Die Befestigung von Weichaiwei's sei weiter aus, als wir die Befestigung von Weichaiwei's ohne entsprechende Befestigung von anderer Seite zulassen, lag darin, daß große Bevölkerungschichten China's verjagten und an dem Glauben gefangen konnten, daß ihre Beherrschung durch eine Macht ihr Geschick sei, dem sie nicht entgehen könnten. Unsere Sache war es, ihnen zu sagen, daß dieses Geschick, so weit wir es verhindern könnten, nicht über sie kommen würde. Ich bin der Ansicht, daß Weichaiwei von großem strategischem Werthe ist, noch wichtiger aber ist die Befestigung unserer Position auf die Rückseite der Mauer; das wichtigste ist, daß wir nicht auf China, sondern auf Korea und Japan nicht glauben, daß wir das Spiel um die Nachbarschaft von Port Arthur aufgegeben hätten. Unsere Stellung ist einfach die: wir wünschen nicht eine Zerstückelung China's in irgend welchem Grade begreifen zu sehen, wir wollen zu einer solchen Zerstückelung nicht erzwungen, und vor Allem wollen wir nicht, daß die Chinesen und andere Nationen glauben, England beabsichtige sich Landgebiete anzueignen und wolle sich an der Beute beteiligen. Die Wachtung von Weichaiwei war in erster Linie eine politische Maßregel, um das Vorgehen der anderen Mächte auszugleichen und zu kompensieren. Einen Vorzug bietet Weichaiwei als Flottenstation und als Operationsbasis inmitten einer Gegend, die sehr schnell von großer Wichtigkeit werden wird und in welcher der Handel im Aufstehen begriffen ist.

Weiterhin betonte Salisbury, daß die Regierung nur das Aufstehen des Handels in China befördern wolle und zu diesem Zweck innere Reformen des chinesischen Reiches befürworte. Sie wolle dabei mit allen anderen Mächten die weitestgehendste Freundschaft pflegen.

Die Reden Chamberlains und Salisbury's gehen sehr weit auseinander. Chamberlain wirft mit großen, fast phantastischen Plänen um sich, redet von Dingen, welche mindestens sehr verfrüht sind, von einem anglo-amerikanischen Bündniß, von einer Allianz mit einer europäischen Macht, von einer engeren Vereinigung Englands mit seinen Kolonien u. s. f. Salisbury läßt sich auf alle diese Hoffnungen und kühnen Kombinationen nicht ein. Die großen Schwierigkeiten, in die England in Folge des Machtzuwachses anderer Staaten gerathen ist, veranlassen den Premier zu einer noch ganz besonders vorsichtigen Haltung, während der heißporrige Kolonialsekretär durch ungebildetes Draufgehen die Hindernisse, die sich aufthürmen, überwältigen zu können vermeint.

Lübeck und Nachbargebiete.

Unsere Freunde und Genossen in Stadt und Land bitten wir wiederholt, von den zur Verbreitung gelangenden gegnerischen Flugblättern u. dergl. der Redaktion d. Bl. Exemplare einzusenden, auch von gegnerischen Versammlungen rechtzeitig Mittheilung zu machen, damit wir jeberzeit entsprechende Maßregeln treffen können.

Arbeiterrisiko. Auf der Fabrik von G. u. C. o. quetschte sich eine Frau am Falzapparate mehrere Finger der rechten Hand ab.

Entin. Vom Sammelsemler. Wie Dr. Semler von seinen Berufskollegen, den Hamburger Rechtsanwältin beurtheilt wird, dafür mag die drastische Aeußerung eines angesehenen Hamburger Anwalts einem unserer Freunde gegenüber zeugen. Dieser Rechtsanwalt unterhielt sich mit unserm Freund über die bevorstehende Reichstagswahl und deren vermitteltes Ergebniß. Dabei meinte er: „Der Himmel bewahre uns in Gnaden davor, daß etwa Dr. Semler gewählt wird! Es ist schon ein Hamburger Rechtsanwalt im Reichstag, Herr Dr. Wielhaben, dessen Leistungen überall heftiges Kopfschütteln verursachen und den Gedanken nahe legen, daß er... (hier folgte eine aus preßgesetzlichen Gründen nicht wiederzugebende Bemerkung). Immerhin aber kann man Herrn Dr. Wielhaben noch als eine zufällige, vereinzelte Erscheinung betrachten, die nicht typisch für den Stand der Hamburger Rechtsanwälte ist. Kommt aber als zweiter Repräsentant dieses Standes noch Dr. Semler hinzu, dann heißt es natürlich: Das ist keine Ausnahme, sondern Regel! Und was sollen dann die Leute von den Hamburger Rechtsanwälten denken?!“

Hamburg. Ein amüsante Konkurrenzstreit ist zwischen den beiden hiesigen „freisinnigen“ Blättern ausgebrochen, zwischen dem wabelschimpfischen „Fremdenblatt“ und der „entschieden liberalen“ „Neuen Hamburger Zeitung.“ Diese wurde wegen ihrer „Extrablätter“ über die bevorstehende Eroberung New-Yorks durch die Spanier vom „Fremdenblatt“ angeklagt und antwortete dem Freisinnblatt auf den Großen Gleichem mit einer Schimpfepistel, in der dem „Fremdenbl.“ nachgesagt wurde, daß es seine Depeschen aus der „Köln. Ztg.“ stehle. Nun droht das „Fremdenblatt“ mit dem Strafrichter und wirft der „Neuen Hamburger Zeitung“ vor, daß sie anderen Blättern durch unlauteren Wettbewerb die Inferenten abjage und ihre Austräger lüderlich bezahle. Die „Neue Hamb. Ztg.“ nennt das „breitgetretenen Quart“ und „lügenhaften Klatsch“ und bleibt dabei, daß das „Fremdenblatt“ seine Telegramme zum Theil aus der „Kölnischen Ztg.“ stehle. Hoffentlich bleibt das „Fremdenblatt“ die Antwort nicht schuldig und sorgt dafür, daß die erbliche Unterhaltung nicht sobald abreißt.

Kostock. Von der Wahlagitator. In „Neu-Karlshof“ in Kostock sprach in einer von sozialdemokratischer Seite einberufenen Versammlung der Genosse Hoffmann-Berlin. Die sehr zahlreich besuchte Versammlung spendete dem Referenten ungetheilten Beifall. Unter dem Absingen der Marschallie verließ die

wohl 270—280 Personen zählende Versammlung den Saal. — Ferner fanden Versammlungen in Warne münde und in Rellin statt, in denen unser Kandidat Dr. Herzfeld-Berlin sprach. — Eine sozialdemokratische Wählerversammlung, wie sie gleich imposant Wismar wohl noch nicht gesehen hat, fand Sonntag Nachmittag daselbst in „Lübscheburg“ statt. Der große Saal mit seinen Nebenräumen war bis auf die letzten Ecken und Winkel besetzt. Im Ganzen waren es über 1800 Personen, die den fesselnden Ausführungen des Redners, des sozialdemokratischen Reichstagskandidaten Redakteur Groth-Kostock, in sehr musterhafter Ruhe und in gespannter Aufmerksamkeit folgten. Lauter Beifall durchbrauste den weiten Saal, als Redner mit einem warmen Appell, am 16. Juni sozialdemokratisch zu wählen, seinen Vortrag schloß. In der Diskussion meldete sich der Vorsitzende des liberalen Ortswahlvereins, Herr Oberlehrer Dr. Richter; derselbe suchte die „Liberale“ von dem (vom Redner übrigens garnicht erhobenen) Vorwurf zu reinigen, als ob sie das gleiche, geheime und direkte Reichstagswahlrecht nicht schätzen würden. Er wurde von Groth abgefertigt. Genosse Groth sprach außerdem in einer überfüllten Versammlung in Warin, ferner in Sternberg und Wrikel, wo zahlreiche Tagelöhner sich eingefunden hatten. In Wülshagen sprach vor etwa 200 Personen Genosse Mensch zu Gunsten der Kandidatur Herzfeld.

Die Reichstagskandidaten der sozialdemokratischen Partei

- Lübeck:** Geschäftsführer **Theodor Schwarz**.
- 1. Oldenburgischen Wahlkreis (Entin-Oldenburg-Wirkesfeld):** Buchdruckereibesitzer **Paul Hug-Mant.**
- 2. Schleswig-Holstein. Wahlkreis (Blöndel-Oldenburg):** Bureau-Beamter **Paul Weinheber-Hamburg.**
- 3. Schleswig-Holstein. Wahlkreis (Lauenburg):** Bureau-Beamter **Friedrich Lesche-Altona.**
- 4. Mecklenburg-Schwerin'schen Wahlkreis (Hagenow-Grevesmühlen):** Schuhmacher **Carl Zeh-Güstrow.**
- 5. Wahlkreis Mecklenburg-Strelitz:** Buchhändler **Adolf Vater-Hamburg.**

Das Volk und Herr.

Vom Harze schreibt uns ein alter, biederer Parteigenosse: Hier bekämpft man wieder einmal die Arbeiterschaft des Harzes durch Saalabtreibung; zu einem ehrlichen Gesecht mit geistigen Waffen ist diese Gesellschaft nicht mehr fähig. Trotz der Saalabtreiber fanden dieser Tage in vielen Harzdörfern stark besuchte Versammlungen von Arbeitern statt, in denen wichtige Angelegenheiten hochpolitischer Natur erörtert wurden, ohne daß die Theilnehmer es der Würde werth erachtet hätten, die hochmüthige Beamtschaft Preußens und Braunschweigs vorher von ihrem Vorhaben allerunterthänigst in Kenntniß zu setzen und um Erlaubniß zu bitten. In einer Versammlung bemerkte ich sogar einen Gensdarm, der sich nicht im Geringsten um die Verhandlungen bekümmerte. Merkwürdig! was? Die Versammlungsbesucher waren italienische Arbeiter, deren Sprache dem Gensdarmen etwas unverständlich ist. Die Militärpflichtigen der Jahresklassen 1874 und 1875 sind zu den Fahnen einberufen worden, und die Versammelten herietthen sich, ob sie Ordre pariren sollten oder nicht. Die Leute waren über die Vorgänge in ihrem Vaterlande sehr genau unterrichtet durch Briefe von ihren Angehörigen und durch Zeitungen und kamen zu dem Entschluß: In Erwägung, daß sie doch nur von den Faulpelzen gebraucht werden sollen, ihre Fratell (Brüder), die Arbeiter, todtzuschießen, wollen sie lieber in Deutschland bleiben. Diese braven Männer sind fast alle Sozialisten. Eine kleine Ansprache, die ich mir erlaubte, in der ich nach den deutschen sozialistischen Blättern über die Vorgänge in Italien berichtete, wurde mit großem Beifall aufgenommen. Mein Schlußruf: „Evviva l'Italia dei lavoratori e socialisti!“ wurde, nachdem meine Rede durch einen Tiroler übersetzt worden, von den Italienern mit dem Rufe erwidert: „Evviva la Germania socialista!“ Kein einziger dieser Italiener wird dem Rufe „seines“ Königs Folge leisten! Die hier beschäftigten Leute können fast ohne Ausnahme lesen und schreiben und haben auch „il primo maggio“ (den 1. Mai) gefeiert. Möchten sich unsere einheimischen Harzer Arbeiter an dem einigen Zusammenhalten dieser Italiener ein Beispiel nehmen. Ueberall wurde mit Harmonikabegleitung der Schlachtgesang des internationalen Proletariats, die „Marseillaise“, in italienischer, französischer und deutscher Sprache zugleich gesungen. „Unser die Welt trotz alledem!“

Schlaftrunk aus dem preussischen Herrenhaus. Wie man der „Täg. Rundschau“ erzählt, ereignete sich am Sonnabend im preussischen Herrenhause bei der Berathung des Privatdozentengesetzes folgender Zwischenfall, der nach dem Wortlaut von einem aufmerksamen Stenographen festgehalten worden ist, wenn er sich auch kaum in den Berichten wiederfinden dürfte. Es war in

der Spezialdiskussion und Ministerialdirektor Kithoff bemühete sich, Paragroph für Paragroph, die Einwendungen des Professors Dernburg zu widerlegen. Da unterbricht Präsident Fürst zu Wied den Regierungskommissar:

„Sie sprechen ja zu § 4!“
Ministerialdirektor Kithoff: „Nein, zu § 5!“
Präsident Fürst zu Wied: „Aber wir sind bei § 3!“
Ministerialdirektor Kithoff: „Nein, ich glaube bei § 5, höchstens 4!“
Berichterstatter Graf Hatten-Czapelski: „Wir sind, glaube ich, noch bei § 3!“
Präsident Fürst zu Wied: „Also ich nehme an, wir sind bei § 4!“

Und die Diskussion fährt hiermit bei Paragroph zwei fort.

Die Denkschrift des deutschen Bürgerthums wird trefflich illustriert durch ein Plakat, das in einem Restaurant in Arnstadt (Thüringen) über den Stammtisch der Spießbürger hängt:

„Geipräche über die Reichstagswahl bei 2 Markt Strafe verboten.“

Jetzt, wo alle Welt sich über die Reichstagswahl unterhält, setzen die Spießbürger von Arnstadt 2 Mk. Strafe auf Verhörung dieses Themas innerhalb ihres Kreises, damit sie ja nicht gestört werden in ihrem gewöhnlichen Unterhaltungsstoff über die unheimlichsten und wichtigsten Sachen. Ja, wir Deutschen sind ja das Volk der Denker und Dichter.

Quittung.

Im Monat April gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

- Kügelberg, H. d. G. U. i. St. 10. — (davon für März 20. —),
Hanseloh, deutsche Hilfsarbeiter in K. und M. 20.16. Kithoff,
H. d. B. 8. —, Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 1. Kreis 100. —, 2. Kreis 350. — (dar. Ueberich v. „Wahnen Jakob“ 6.04, Bierprocente der Tischlerei Weder, Wülshofstr. 35, 15. —, Kranzschick v. Mir u. Gen. 12.25, Freiheit 50. —, R. P. 2.50, Rothe aus dem Westen 10. —, Rothe Krenzberger 100. —, Steinmehlberg Schilling 6. —, Wahner Jakob 1.25), 4. Kreis 2.000 (darunter 3 Posten, Mantuffelstraße 3. —, Purrah 5. —, 3. und 4. zum Wahlfonds 10. —, Ueberich der Knauzspende für Gentel 2.55, Saldosten 300. —, Möbelpolier von Trone, Wlenerstr. 44, 15. —, Ramenos 10. —, Ueberich v. März-Kranz der Abbest. 37.35), 6. Kreis 500. — (darunter Saengerbrüder 50. —, Heffelfstraße 3. Mite 5. —, 6. Kreis Schindhäuser Vorstadt 650. — (dar. Kopf oben 15. —, H. R. 5. —, 6. Kreis Wedding und Dramenbühnen Vorstadt 1050. — (Kranzschick der Fföhrlichen Fabrik 13.75, Kuttien bei Dohat 4.15, Hofels Häderer vom Charfreitag 2. —, Bierprocente von C. F. 8.15), 6. Kreis Kosenhafer Vorstadt und Geländebereiner 150 (darunter von der Ffpartie des 6. Kreises am Charfreitag 22.50, Kranzschick der Schreidenwäher Kalkamerstr. 33), Berlin, diverse Beiträge: H. B. 50. —, Ueberich vom März-Kranz von den Arbeitern der Firma Schader u. Co. 4. —, Ueberich vom März-Kranz der Sommerfelder Laternefabrik 3.85, Ueberich einer Kranzspende durch Wippa 4. —, Miaci 5. —, Von fünfzehn Arbeitern der Firma Silbermann, Blumenstraße 30. —, Buchdrucker von Max Bading, West-Abtheilung 30. —, Gesammelt im Salariorium Götterg. d. H. 5. —, H. B. 75. —, J. B. 25. —, Genossenschaft der Hleure 6. —, Rothe Rindtause, Demmerstraße 1.70, Ueberich vom März-Kranz der Pianoforte-Fabrik von Wehlein 10.20, Arbeiter und Arbeiterinnen der Buchbinderei von Bading 15. —, L. u. H. B. 10. —, Rothe Buchbinder, Grünstraße 5. —, Dr. L. K. 50. —, Hoch-August! 100. —, Chamisso-Blat, Seeburgerstraße 5. —, H. B. 50. —, Gesammelt von Händlern im Südost bei der Geburtstagsfeier Haber's 1.61, Fassadenpauer von 98 2.30, A. R. Kolonnenstraße, Bierkass der Sch. 12.50, Klinge 1.20, Königsmarkthausen 4. —, R. 32 1. —, Wei. 5. d. Feier zur Freisp. eines Seper's 3.10, Gntenberg 100. —, Ueberich v. Masfenbalk der Angler von Tegetoff 8. —, Freunde Troy alledem 10. —, H. B. 8. —, Buperfolonne Liebe, Bau Ballaststr. 9. —, Deutscher Männergesang durch St. 20. —, Tagendbrud 5.50, Bierprocente H. K. Alexanderstr. 25.20, Nagel, rothes Kreuz 3. —, Mitglieder d. W. u. G. D. 20. —, D. 20. —, D. 20. —, Bierprocente d. Geschäftsabnehmerfabrik v. Jannet, Oranienstraße 5. —, H. B. 10. —, Von Verbandsmitgliedern der W. f. den Druckerei 13.40, Dr. R. 5. —, Friß 3.70, Von Mitgliedern der H. Dr. 5.80, Vom Personal der Druckerei von Hermann zum Wahlfonds 1. Rate 42.45, F. Wahmann 3. —, Alter Hattenbäder P. 1. —, Wiener Ede 3.15, Veruburg 10. —, B. u. P. 100. —, Bamberg, Jäcklein Mohrbach 10. — (darunter für März 5. —), Barth a. D. H. e., von den Tabakarbeitern 9.25, Wrißel H. 15. —, C. F. 15. —, C. F. 5. —, Sa. 35. —, Bukarest, Beitrag von Genossen zu den Wahlen 80. —, Crimmitzschau 204.08 (darunter für Februar H. B. durch W. D. zur Reichstagswahl 3. —, F. H. 3. —, R. Skatantheil bezüglichen 2. —, H. B. Ueberich bezgl. 6. —, Liebichwitz bezgl. 10. —; für März 24. d. St. zur Reichstagswahl 4. —, Troy alledem bezgl. 60.76, D. bezgl. 2. —, H. H. 2. —, H. B. bezgl. 100. —; für April die Rothen Fd. 1. —, H. R. Frischhoppfen „Weibe B.“ 3.07, Büren (Rheinland), von Genossen 10. —, Falkenberg (Oberhessen) 2. —, Frankfurt a. M. 15. — (darunter von Brückentopf 5. —), Freiburg, von badischen Genossen 10. —, Frankfurt a. M., gesammelt im Saal 63 der Herzlichen Schuhfabrik 20. —, Greiz, Wahlkreis Meiß a. L. 50. —, Gießen E. R. 10. —, Gera (Meiß) 50. —, Graftadt bei Bremen 20. —, Hamburg, diverse Beiträge gesammelt in der Expedition des „Echo“ 170.20, bezgl. im „Echo“ quantität 174.55, Hamburg, Getränke-Ueberich von Neuhau Hoff O'Swald Kai in drei Raten 147. —, Hamburg, 2. Wahlkreis 1000. —, Hamburg, 1. Wahlkreis 1000. —, Harburg, durch H. 5. 25.20, Hannover 2000. —, Jauer, H. 5. —, 50, Jmewanz, Parteikasse 50. —, Karlsruhe, vom 10. badischen Wahlkreis 25. —, Kiel, von Genossen 200. —, Köpenick, Gesellenfeier 5.20, Stiftungsfest 10. —, Sa. 15.20, Leipzig, rother Holzwurm 3. —, Dichtenstein-Callenberg, aus dem 17. sächsischen Wahlkreis Schwefel 25. —, München, Wahlbänder 5. —, Marburg, ein Einfamer 10. —, Nürnberg, Ueberich v. Telegr. 1.10, Oberlangenbiefeln, Arbeiter aus dem Eulengebirge 100. —, Pforzheim 10. —, Rößelstadt, Glaugold — 56, Stuttgart, G. U. 20. — (darunter für März 10. —), Saarabien, aus dem Römischem Stumm 10. —, Vorwärts! 1. Quartal 1898 12.048.95, Württemberg 50. —, A. V. B. 2000. —.

Aus London haben wir 50 Pfd. Sterling (1020. — Mk.) durch unseren alten Genossen F. Breitlauch, als Testamentvollstrecker des verstorbenen Genossen Karl Beckenstedt, Stuart im C. A. B. Verein in London, im Auftrage desselben „zum Parteikampf in Deutschland“ als letzten Gruß erhalten.

In der Quittung über die Eingänge im Monat März in Nr. 83 des „Vorwärts“ vom 8. April d. J. maß es unter Harburg, 17. hannoverscher Wahlkreis, nicht heißen 400. —, sondern 300. —.

Berlin, den 10. Mai 1898.
Für den Parteivorstand:
A. Gerich, Kassachfr. 9 1.

Wen

die Nothwendigkeit bestimmt, elegante und wirklich ge- diegene **Herren- und Knaben-Garderoben** kaufen zu müssen, der muß sich unwillkürlich die Frage vorlegen, wen

wählen wir

wenn wir für wenig Geld etwas wirklich Gutes und Gediegenes erhalten wollen. Als eine wirklich reelle und vertrauenswürdige Bezugsquelle für **eleg. Herren- u. Knaben-Garderoben** kann Ihnen die am hiesigen Platze bestrenommierte Firma **Gebrüder Vandsburger**, Holstenstraße 10, empfohlen werden. Sie finden dort für wenig Geld die schönsten Sachen

in den

feinsten und solidesten Ausführungen und haben die Garantie, daß Sie ganz außergewöhnlich vortheilhaft einkaufen. Der gute Ruf und der große Kundenkreis der Firma **Gebrüder Vandsburger**, Holstenstraße 10, sind die besten Beweise für eine wirklich reelle Bedienung. Wer daher seinen Bedarf in **Jaket- oder Rockanzügen, Paletots, Jakets, Hosen und Westen** noch nicht gedeckt hat, der versäume es nicht, bei **Gebrüder Vandsburger**, Holstenstraße 10, seinen Einkauf zu machen. Die Firma verkauft nur gegen baare

Reichs-

münzen und ist daher in der Lage, jeder Konkurrenz die Spitze zu bieten. Auch ist das Geschäft jeden Sonn- und Feier-

Tag

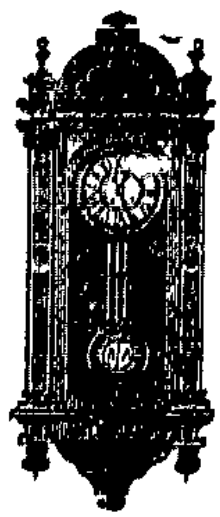
in der gesetzlich erlaubten Zeit geöffnet.

Gebrüder

Vandsburger
Holstenstraße 10.

Billigste u. reellste Einkaufsquelle Lübecks für wirklich gute Herren- und Knaben-Garderoben.

2-3 Jahre Garantie.



Großes Lager in Regulatoren, Stand- und Feder-Uhren

in schöner Ausführung und allen Preislagen.
Regulatore . . . von 10,- M. an.
Feder 2,50
Taschenuhren in reichhaltiger Auswahl zu den billigsten Preisen.

Aug. Büttner, Uhrmacher,
Hörstraße 32.

2-3 Jahre Garantie.

Alle Neuheiten der Saison.

Ergänzlich billig!



Ergänzlich billig!

Schirmfabrik H. Stoppelman

rent Hörstraße 30 Lübeck rent Hörstraße 30.
NB. Sonnenschirme 25% billiger wie jeder Concurrent.

„Zur Waldwiese“ in Israelsdorf.

Bringe allen Freunden und Bekannten meine schön am Waldestrand belegene Wirthschaft in freundliche Erinnerung.

ff. Lager-Biere etc.

Hochachtungsvoll

Fr. Muuss.

ELYSIUM

Jeden Sonntag:
Freier Tanz.
Damen frei.

Herren 20 Pfg., wofür ein Glas Bier verabfolgt wird.

H. Havemann.

Central-Hallen.

Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.

Eintritt frei.

John. Dührkop.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Ende 12 Uhr.

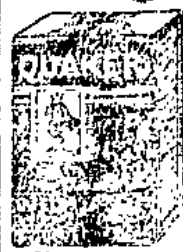
F. Grämmerstorf.

Neu-Lauerhof. Grosses Tanzkränzchen.

heute Sonntag: Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.

Herm. Gutsche.

Quaker Oats



Ärztlich empfohlen.

Nur in Packeten.

Überall käuflich. Versuchen Sie die Recepte auf den Packeten.

Streichfert. Oelfarben

frisch und fertig zum Gebrauch,

schön mit Glanz trocknend in allen Qualitäten billigst.

Ford. Kayser, Farben u. Drogerie, Breitenstr. 81.

Streichfert. Oelfarben

helles und dunkles

Fussbodenöl

empfehlen in bekannter Güte

Haus-Drogerie. Hans Fock.

Empfehle meinen täglich frisch gebrannten

Malz-Kaffee

gemahlen, ganzes Pfd. 30 Pf.

C. Stochmann, Krähenstr. 16.

Folker's Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25

empfehlen gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Folkerwaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Hohe Fachschule für Damenschneiderei

(Filiale der Bremer Akademie.)

Aufnahme täglich zu den Curien des Universal-Weit-Nadelschnitt (System Holthusen). Derselbe ist leicht faßlich und von tadelloser Eleganz. Für sicheren Erfolg garantiert.

Fran Auguste Lau, Arminstraße 8a, 1. Et. Alleinige Vertreterin für Lübeck und Umgegend.

Garantirt reinwollene Cheviots und Loden

in großer Auswahl zu Fabrikpreisen, per Meter Mt. 3,00-5,00.

Budolins und Sammgarne

melirt und schwarz, pr. Mtr. Mt. 4-10,50.

H. Bössel, Hörstraße 37.

Befreit

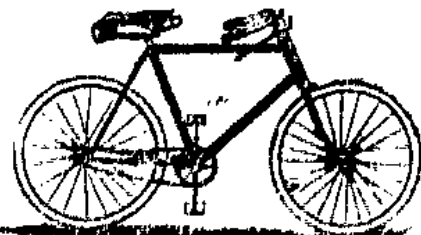
gleich vielen Andern von Magenbeschwerden, Verdauungsstörung, Schmerzen, Appetitlosigkeit etc., gebe ich Jedermann gern **wundertätige** Auskunft, wie ich ungeachtet meines hohen Alters wieder gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. Förster a. D., Bömbsen, Post Nieheim in Westfalen.

K. Grevenberger Kräuter-Magenbittern

ff. Cognac und Liköre

empfehlen **August Dose,** Meierstr. 27.



Neckarsulmer Pfeil- und Wartburg-Fahrräder

sind die besten und daher die allerbilligsten.

Generalvertreter: **O. Störzner,** Johannisstraße 32.

Meine ca. 15jährige praktische Thätigkeit in der Fahrradbranche bedingt die weitgehende Garantie für das Allerbeste, was es gibt.

Große eigene Reparatur-Werkstatt. Reiche Auswahl in prima gebrauchten Rädern.

Photographie.

Feinste und sauberste Ausführung von Photographien bei billigsten Preisen. Vergrößerungen nach jedem Maße. Das Atelier ist an Sonn- und Festtagen den ganzen Tag geöffnet.

Ernst Frank, Breitenstr. 53, (Haus Kroyholz) neben der Sommerbaub.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft Fischergrube 52

empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Den geehrten Bewohnern Lübecks und Umgegend empfehle ich meine mit hübscher Aussicht gelegenen Kaffee-, Milch- und

Biergarten.

Vorzügl. kalte Küche. Rege Bahn.

A. Schnoor, Fährpächter, Einsiedelstraße Lübeck.

Kaffeehaus * Moising.

Sonntag: **Große Tanzmusik.**

Wakenitz-Bellevue.

Morgen Sonntag: **Tanzkränzchen.**

W. Kruse.

COLOSSEUM

Jeden Sonntag: **Große freie Tanzmusik.**

Anfang 4 Uhr. W. Dassler.

Friedrich-Franz-Halle

heute Sonntag: **Tanzkränzchen**

L. Lübke.

Stehr's Etablissement.

heute Sonntag: **Große freie Tanzmusik.**

Anfang 4 Uhr.

Einsegel.

Sonntag den 22. Mai: **Große Tanz-Musik.**

(BAIL.) Freier Eintritt. Freier Tanz.

Anfang 4 Uhr. Hierzu ladet freundlichst ein

Chr. Koch.

Louisenlust.

Sonntag den 22. Mai: **Große Tanz-Musik.**

H. Claudius.

Quartett-Verein „Amicitia“.

Gesellschafts-Abend

am Sonntag den 22. Mai bei Herrn Frahm, „Concordia-Garten“.

Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet. Mitglieder starten sich voranzulassen. NB. Ausflug nach Mölln am Sonntag den 19. Juni. Abfahrt 1 Uhr 32 Minuten.

Der Vorstand.